

Telegraphische Depesche.

Paris, 13. Nov. Wie der „Constitutionnel“ meldet, hätten sich gestern im Conseil Schwierigkeiten über Detailfragen gezeigt, in Folge deren die Ernennung Foulès verschoben worden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Breslauer Börse vom 13. Novbr. Nachm. 2 Uhr. (Angelommen 3 Uhr 45 Min.) Staats-Schuldenscheine 89 1/2. Prämien-Anleihe 119. Neueste Anleihe 108. Schles. Bank-Verein 86 1/2. B. Oberschlesische Litt. A. 128 1/2. Oberschles. Litt. B. 114 1/2. Freiburger 111 1/2. Wilhelmsbahn 29. Reiffe-Brieger 47 1/2. Aarnowitzer 27 1/2. Wien 3 Monate 71 1/2. Dester. Credit-Aktien 64 1/2. Dester. National-Anleihe 58 1/2. Dester. Lotterie-Anleihe 60 1/2. Dester. Staats-Eisenbahn-Aktien 133. Dester. Banknoten 72 1/2. Darmstädter 79. Commandit-Antheile 88 1/2. Köln-Minden 161. Rheinische Aktien 91. Pöfener Provinzial-Bank 89 1/2. Mainz-Ludwigshafen 110 1/2. B. — Aktien matt.

Wien, 13. November. Morgen-Course. Credit-Aktien 181. — National-Anleihe 80, 55. London —.

Breslau, 13. November. Roggen: matt. Nov. 52 1/2, Nov.-Dez. 52 1/2, Dez.-Jan. 52 1/2, Frühj. 52 1/2. — Spiritus: niedriger. Nov. 20 1/2, Nov.-Dez. 19 1/2, Dez.-Jan. 19 1/2, Frühj. 20 1/2. — Rübel: matt. Nov. 12 1/2, Frühj. 13 1/2.

Die Zustände Italiens.

△ Turin, 9. Nov. Am 20. November wird sich das Parlament wieder versammeln, und ich glaube, daß bis dahin Ricafoli bestimmt im Amte bleiben wird, so laut auch die Freunde und Organe Ratazzi's versicherten, daß dieser schon in der zweiten Hälfte dieses Monats den Präsidentenstuhl der Kammer mit dem Premier-Ministerposten vertauschen werde. Ricafoli wird dem Parlamente Bericht erstatten und Rechenschaft ablegen über das, was er in der römischen Frage und im Innern des neuen Königreichs gethan hat. Sehr befriedigend kann dieser Rechenschaftsbericht nicht lauten, denn tatsächlich ist die römische Frage seit Cavour's Tode auch nicht um einen Schritt vorwärts gekommen, und die letzten Verhandlungen auch Ratazzi's in Paris sind in diesem Punkte vollkommen gescheitert, wenigstens was das unmittelbare Vorgehen gegen den päpstlichen Stuhl betrifft. Die Organisation im Innern bewegt sich fortwährend noch in dem Stadium des Experimentirens, und ob der jüngste Versuch, das französische Präfecturwesen einzuführen, zu einem günstigen Resultate führen wird, kann stark bezweifelt werden. Am kläglichsten sieht es in dieser Beziehung in Neapel aus, und alle Nachrichten, die ich von dort erhalte, stimmen darin überein, daß die größte Gefahr nicht in dem Brigantenwesen, sondern in der absoluten Desorganisation aller Justiz- und Verwaltungsbehörden zu suchen sei. Es ist merkwürdig, wie die so gut gekulturierte piemontesische Bürokratie geradezu unfähig ist, da zu organisiren, wo die lokalen Verhältnisse den piemontesischen nicht wenigstens ähnlich sind. Die besten piemontesischen Kräfte haben sich auf diese Weise in der kürzesten Zeit im Neapolitanischen abgenutzt. Noch schwieriger wird die Stellung Ricafoli's und seiner Kollegen durch den vollständigen Zerfall der bisherigen ministeriellen Partei im Parlamente, die durch die gewaltigen Eigenschaften Cavour's aus den heterogensten Bestandtheilen gesammelt, und zu einer starken, außerordentlich fähigen Majorität gemacht worden war. Jetzt dürfte Ricafoli, Cavour's Erbe, höchstens auf die Abgeordneten von Toscana, auf seine Beamten und vielleicht auf die Lombarden rechnen, obgleich letztere über den Fall ihres Meisters Minghetti erbittert sind. Die Piemontesen sind gegen Ricafoli, weil er ein Toskaner ist, denn sie glauben, ein Privilegium auf alle Ämter zu haben. Diese Partei ist um so gefährlicher, weil sie von ausgezeichneten Personen geführt ist und nur heimliche, verdeckte Opposition macht. Der Rest der Cavour'schen Majorität, etwa dreißig Abgeordnete und lauter alte Freunde Cavour's, hat sich um Farini und Minghetti gesammelt. Die Opposition, aus der extremen Partei bestehend, wäre vielleicht die einflussreichste Fraktion, denn sie stützt sich auf die beiden Helden der italienischen Bewegung, Garibaldi und Mazzini, allein glücklicherweise wird ihre Bedeutung dadurch wesentlich neutralisirt, daß innerhalb derselben die erbittertesten Kämpfe stattfinden, und wohl nicht eine einzige Frage existirt, in welcher die ganze Partei übereinstimmender Ansicht wäre. Noch bleibt die Partei des Centrums, mit Ratazzi an der Spitze, welche Lamarmora, Pepoli, Melegari, Depretis unter ihren Mitgliedern zählt, und die durch die Mißvergnügten, aber auch durch eine große Anzahl Deputirten aus dem Süden bedeutend verstärkt worden ist. Allein trotz ihrer Stärke ist diese Partei noch nicht in der Majorität, und ich glaube, daß eine solche, wenigstens für die Dauer erst dann vorhanden sein wird, wenn Ratazzi sich mit der alten Cavour'schen Garde unter Farini vereinigt. Diese Operation ist denn auch im Werke, und aus dieser Vereinigung wird das neue Ministerium hervorgehen.

Baron Ricafoli ist persönlich an diesem Zustande der Dinge mit Schuld, das unterliegt für Niemanden einem Zweifel, der hiesige Verhältnisse kennt. Während Graf Cavour mit seiner jovialen Beweglichkeit, Zugänglichkeit, Leutseligkeit überall sich zeigte, und überall gesehen wurde, wo es nöthig war, auf der Straße, in den Salons, in öffentlichen Localen, hier freundlich grüßend, dort mit einem politischen Freunde oder einem zweifelhaften Gegner discutirend, plaudernd, über seine Feinde geistreiche Bonmots und Witz machend, in dem sichern Bewußtsein, Jeden von seiner Ueberlegenheit und unbedingten Herrschaft zu überzeugen, lebt der stolze toskanische Edelmann einsam und zurückgezogen, ohne Jemand zu empfangen, ohne sich zu zeigen. Der eiserne Fleiß Ricafoli's ist gewiß eben so groß, als sein guter Wille, allein er kennt, wie es scheint, den Charakter seiner Landsleute sehr wenig. Dem Grafen Cavour kostete es häufig nur einen freundlich-vertraulichen Blick, eine humoristische Bemerkung, um sich einen Freund zu verschaffen, und er wußte äußerst geschickt seine politischen Freunde für seine Absichten und Pläne zu gewinnen, indem er sich den Anschein gab, als folgte er ihren Rathschlägen und Ansichten. Ricafoli verachtet diese kleinen Kunstgriffe und Mittel, sein stolzer Charakter fordert von seinen Anhängern unbedingte Unterwerfung, die auf reiner Ueberzeugung beruht. Jedenfalls ist dies ein Zeugniß für die Festigkeit seiner Ansichten und die Lauterkeit seiner politischen Gesinnung, allein Baron Bettino Ricafoli vergißt, daß die heutigen Italiener weder den alten Römern aus den guten Zeiten der Republik, noch den Spartanern zur Zeit eines Leonidas auch nur entfernt ähnlich sind. Cavour kannte seine Leute besser, das zeigen seine Erfolge, und die ungeheure Popularität, die der Name des verstorbenen großen Staatsmannes in allen Schichten der italienischen Bevölkerung noch heute genießt.

Preußen.

△ Berlin, 12. Nov. [Abwehr des „Times“-Urtheils über unsere Armee.] Als militärischer Berichtsfasser glauben wir nicht ganz mit Stillschweigen das kürzlich von der „Times“ erlassene periphrastische Urtheil über unsere Armee übergeben zu dürfen und hoffen daher im Sinne Vieler zu handeln, wenn wir jene Beleidigungen zwar nicht durch ähnliche Schimpfereien von uns abweisen, aber durch eine sachgemäße, motivirte Auseinandersetzung auch dem nicht militärischen Publikum fundgeben, wie überaus unberechtigt gerade die Engländer sind, über die Leistungen fremder Armeen abzuurtheilen. Mit Bezug auf die nach ihren Begriffen nur kurze dreijährige Dienstzeit sagt die „Times“, die Truppen seien mit Rücksicht auf dieselbe durchaus noch nicht zu einer festen und gleichartigen Masse geschmiedet und daher nur eine „Miliz“ zu nennen, auch die Offiziere seien keineswegs vorzüglich. Es ist allerdings möglich, daß der englische Soldat in Folge seiner mehr als dreijährigen Dienstzeit in der Exercier-Mechanik noch mehr geübt ist, als der preussische; eine größere Gewandtheit und Beweglichkeit kann er indeß schon deshalb nicht besitzen, weil die Ereignisse der neuesten Zeit deutlich gezeigt haben, daß diese Eigenschaften ihren Offizieren in hohem Grade abgehen. Gerade deshalb erscheint es wirklich lächerlich, wenn dieses Hauptorgan der Engländer sich anmaßt, die Befähigung unserer Offiziere en masse zu verurtheilen. Es ist historisch nunmehr, daß englische Offiziere in der Krim eine Schwerefälligkeit, Unsicherheit und selbst Unkenntniß der einfachsten militärischen Nothwendigkeiten bewiesen haben, wie man sie in Preußen kaum jemals bei einem länger gebildeten Unteroffizier vorfinden möchte. Wir wollen nun zu mehreren, diese Behauptung beweisenden Facta's übergehen. Die Entwicklung und das Vorgehen der einzelnen englischen Linien in der Schlacht an der Alma geschah so langsam und schwerfällig, daß die Franzosen stundenlang vergebens auf das Einnehmen der verabredeten Schlachtpositionen warteten; die dann folgenden Angriffe der Engländer auf den russischen rechten Flügel geschahen zwar mit großer Bravour, aber die Treffen- und Linien-Führer leiteten dieselben so wenig umsichtig, daß die Verluste über alle Berechnung stark ausfielen. Die französische Armee war noch einmal so stark, als die englische, hatte auch den größten Theil des Feindes sich gegenüber, trotzdem hatte die englische Armee mehrere hundert Tode und Verwundete mehr, als Erstere. Wo die englische Cavallerie auf ihrem Plaze sein mußte, bei der Verfolgung der fliehenden Russen, war sie nicht mehr zu verwenden, während sie später bei Balaklava in unfinstiger Weise in das Feuer der russischen Redouten-Batterien hineingeführt wurde. Die englische Armee wäre in Folge der beispiellosen Vernachlässigung des Vorpостendienstes, in Folge der geringen Gewandtheit ihrer höheren Offiziere, größere Truppentheile in ihrem Verhältnis zu einander richtig aufzustellen, bei Inermann völlig aufgerieben worden, wenn die Franzosen nicht zu Hilfe gekommen wären. Einen preussischen Feldwebel hätte man abgesetzt, wenn er so unsichtbar eine Feldwache aufgestellt, wie der englische Vorpост-General wahrscheinlich sämtliche Feldwachen, trotz der Nähe des feindlichen Lagers, hat unberücksichtigt stehen lassen. Hier war es zu eclatant, wie es mit der militärischen Intelligenz von Offizieren beschaffen ist, die ihre verschiedenen Rangstufen mit der entsprechenden Anzahl Pfunden erkaufte hatten. Die Lehre von der steten Beobachtung und entsprechenden Verfolgung des Feindes ist jedem preussischen Offiziers-Aspiranten firm, der englische Obergeneral hielt aber, als er den Flankenmarsch um Sebastopol machte, die Queue der russischen fliehenden Armee, auf welche er stieß, für eine verpörrichte Proviant-Colonne und beachtete sie wenig; hätte er aber gründlich recognosciren lassen, würde er erfahren haben, daß die ganze russische Feldarmee nach Norden gezogen, mithin ein sofortiger gewaltsamer Angriff auf Sebastopol die Einnahme dieser Feste schon damals ermöglichen konnte. Als ein Jahr später es wirklich zur Erklärung Sebastopols kommt, wird den Engländern die Verurteilung des „Redan“ überwiegen. Nachdem die Truppen endlich unter furchtbarem Verluste sich vor dem Werke befanden, stellt es sich heraus, daß die englischen Führer nicht an Sturmleitern gedacht und ihre Truppen daher vergebens den schrecklichen Verlusten ausgesetzt hatten. Ob wohl ein preussischer Ingenieur-Offizier die Heranschaffung von Sturmleitern in solcher Zeit vergessen würde? — Diese Bemerkungen mögen von unserer Seite der „Times“ als Antwort dienen.

**** Berlin, 12. Nov.** [Die Wahlbewegung.] — Das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Von der hiesigen Wahlbewegung ein nur annäherndes Bild zu geben, ist unmöglich geworden. Sie ist in alle Volksschichten eingedrungen, und drängt jedes andere Interesse weit in den Hintergrund. Nur in sehr wenigen der 297 Wahlbezirke Berlins wurden bisher noch keine öffentlichen Versammlungen gehalten, in den meisten bereits wiederholte und die Theilnahme ist bis zum Wahltag fortwährend im Steigen. Um so mehr bedauern wir es, wenn Männer, welche der Kammer zur besonderen Zierde gereichen würden, und auf welche das Land vorzugsweise seine Blicke richtete, sich durch Privatverhältnisse genöthigt sehen, von der Candidatur zurückzutreten. Wir müssen den früheren Mittheilungen dieser Art leider die hinzufügen, daß auch General Stavenhagen schon vor einiger Zeit die Erklärung abgegeben hat, daß er kein Mandat für die nächste Session annehmen könne. Auch von Hrn. Prof. Mommsen geht uns die Mittheilung zu, daß er durch eine von ihm beabsichtigte längere wissenschaftliche Reise verhindert ist, bei den bevorstehenden Wahlen als Candidat aufzutreten. Die Angabe, daß diese Namen gegenwärtig noch auf der Candidatenliste der Fortschrittspartei stehen, war daher irrig. — Die „D. A. Z.“ schreibt: In einer Minister-Sitzung soll auch der Entwurf zu einem Ministerverantwortlichkeits-Gesetz vorgelegt haben. Für dieses Gesetz waren, wie wir hören, sämtliche Minister, mit Ausnahme des Herrn v. d. Heydt, welcher die entschiedenste Opposition gegen ein solches Gesetz erhoben und sich auch der Zustimmung Sr. Maj. des Königs zu erfreuen gehabt haben soll. Und so wäre das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz vorläufig wieder zurückgelegt. (Die Bestätigung dieser Mittheilung ist wohl erst zu erwarten.)

Berlin, 12. Nov. [Preßprozeß.] Gestern kam bei der 4. Deputation des Kriminalgerichts abermals eine Anklage gegen den früheren Redakteur der „Montags-Zeitung“, Berlin, J. F. Matthias, zur Verhandlung. Der erste Punkt der Anklage gründete sich auf die von Matthias herausgegebene Broschüre „Berliner Polizei-Silhouetten“ und lautete auf Verleumdung, resp. Beleidigung des Ministers des Innern, des Polizei-Präsidenten v. Jellisch, des Polizei-Obersten Pagle, des Polizei-Direktor Stieber u. In dieser Beziehung verlangte der Angeklagte die persönliche Vernehmung des Polizei-Obersten Pagle, event. berief er sich auf die Bestimmung des § 159

des Straf-Ges.-B., wonach bei Verleumdung von Beamten, wenn gegen diese wegen der behaupteten Thatfachen die Untersuchung eingeleitet ist, die Entscheidung über die Verleumdung bis zur Beendigung der Untersuchung ausgesetzt werden muß. Aus diesem letztern Grunde verlagte der Gerichtshof die Sache, indem ausgeführt wurde, daß in dem Prozeß gegen Dr. Jellisch Nachfrage über ein Verfahren gegen Hrn. v. Jellisch gehalten sei und sich ergeben habe, daß die Alten vor einigen Tagen dem Hrn. Minister des Innern eingefendet seien. Eine Untersuchung habe also stattgefunden, und es müsse abgewartet werden, welches Resultat dieselbe herbeiführen werde. — Der zweite Anklagepunkt gründete sich auf einen in der Nr. 23 der „Montags-Ztg.“, Berlin, enthaltenen Artikel unter der Ueberschrift: „Was uns noch retten kann.“ In diesem Artikel wird zunächst das Duell zwischen dem General v. Mantuffel und dem Stadtgerichtsrath Thwesten besprochen und behauptet, daß die Bestrafung höchstens den einen der Duellanten aus dem Bürgerstande treffen werde, da in Bezug auf den Offizier- und Adelsstand ein anderer Coder existire, welcher auf völlige Straflosigkeit rechnen lasse. Es ist deswegen die Anklage aus § 101 des Strafgesetzbuches erhoben. In dem Artikel wird ferner eine Scene erzählt, welche sich mit Offizieren im Callenbach'schen Theater zugetragen haben soll, und Veranlassung genommen, aus diesem Vorfalle auf die Begriffe von Ehre im Offizier- und Adelsstande Schlüsse zu ziehen. In diesem Theile des Artikels fand die Anklage einen Verstoß gegen § 100 des Straf-Gesetzbuches (Anreizung zu Haß und Verachtung gegen Staatsangehörige). Der Angeklagte, der den Verfasser des Artikels nicht kennen, denselben aber erst nach seiner Veröffentlichung gelesen haben wollte, verteidigte sich selbst und behauptete seine Straflosigkeit. Der Staatsanwalt beantragte 20 Thlr. Geldbuße; der Gerichtshof erkannte auf 5 Thlr. Geldbuße event. 3 Tage Gefängnis und Vernichtung des Artikels. Der Gerichtshof fand nur den ersten Theil des Artikels strafbar, wobei er anerkannte, daß für Militär-Personen allerdings ein besonderer Straf-Coder existire, und daß der Artikel so verfaßt gehalten sei, daß derselbe auch so verstanden werden könne, daß die Militär-Personen je nach Umständen auf Straflosigkeit rechnen könnten. In dieser Auslegung fand der Gerichtshof keinen Verstoß gegen § 101 des Straf-Gesetzbuches, wohl aber in der weiteren Behauptung, daß auch für den Adelsstand ein besonderer Straf-Coder existire. Das sei nicht der Fall, denn der Adel sei dem bürgerlichen Strafgesetze unterworfen, und es sei deshalb diese Behauptung des inframirirten Artikels eine Entstellung. In dem zweiten Anklagepunkte ertheilte der Gerichtshof den Thatbestand des § 100 ibid. als nicht vorliegend.

Frankfurt a. d. O., 11. Novbr. [Städtisches.] Der „Bank- und Handels-Ztg.“ schreibt man von hier, daß in Folge der Differenzen, die zwischen den beiden städtischen Behörden im Anschluß an die Krönungsfestlichkeiten entstanden sind, die unbefoldeten Magistrats-Mitglieder, mit Ausnahme von einem, ihre Entlassung genommen haben.

Herford, 11. November. [Erklärung.] Hier ist folgende „an die Urwähler in Stadt und Land“ gerichtete Erklärung erschienen, welche 254 Unterschriften adthariger Bürger der Stadt trägt: „Wir unterzeichneten Bürger der Stadt Herford erklären, daß auch uns die Wahlumtriebe unfreies Bürgermeisters sehr mißfallen und wir sie tief bedauern und schließen uns hiermit gern der Erklärung unserer Stadtverordneten an. Uns mißfallen diese Umtriebe, weil der Bürgermeister Strosfer gegen den Willen und die Verfügung der königlichen Regierung handelt, die unterm 10. October dieses Jahres strengstens verboten hat, daß ein Beamter der Regierung sich in Wahl-Angelegenheiten hineinmische — und wir bedauern sie, weil wir die feste Ueberzeugung haben, daß, wenn die politischen Ansichten des Bürgermeisters Strosfer zur Ausführung kämen, dies für unser preussisches und deutsches Vaterland ein großes Unglück sein würde. Wir verpflichten uns, dieses, um Alle, die den Bürgermeister Strosfer reden hören, aufzuwecken, ihre Stimmen für die bevorstehenden Wahlen nicht voreilig wegzugeben. Herford, den 3. November 1861.“

Deutschland.

Karlsruhe, 8. Novbr. [Verabschiedung.] Der amtlichen „Karlsruher Ztg.“ zufolge hat der Großherzog sich demogen gefunden, den Hof-Marschall Freiherrn Theodor von Wambach auf sein unterthäniges, aus Gesundheitsrücksichten gestelltes Ansuchen, unter gnädigster Anerkennung seiner vieljährigen mit Hingebung und Treue geleisteten Dienste und unter Verleihung des Titels eines großherzoglichen Ober-Schloßhauptmanns in den Ruhestand zu versetzen, und an dessen Stelle den diensttuenden Kammerherrn Freiherrn Wilhelm Pfeilart von und zu Gemmingen zum Hof-Marschall zu ernennen.

Leipzig, 11. Nov. [Schillerfest. — Flotten-Sammlungen.] Der 10. Nov. ist seit einer Reihe von Jahren durch die Vermählungen des hiesigen Schillervereins ein Festtag für die gebildeten Stände Leipzigs. Auch gestern wieder war am Vormittage das ärmliche Haus in dem benachbarten Gohlis, in welchem Schiller sein Lied an die Freude gedichtet, festlich betrauert und wurde an die Schuljugend des Dorfes die gewöhnliche Ansprache gehalten; am Abend aber fand in den Räumen des Hotel de Pologne hier das eigentliche Schillerfest statt. Die Festrede hatte diesmal Vothar Bucher übernommen, und das Thema, das er sich dazu erwählte, war originell genug: das juristische Element in Schiller. Der Redner wollte aus Schiller's Schriften, namentlich aber aus dem „Zell“, die Ueberzeugung gewinnen, daß der große Dichter auch ein tiefer Kenner des Rechts und wahrscheinlich ein Schiller-Pfeudonym, überhaupt aber ein Feind des Phrasen- und Dogmenwesens und stets Anhänger einer gefunden, auf die gegebenen tatsächlichen Verhältnisse sich stützenden Politik gewesen sei, weshalb auch die Gegenwart in Schiller's Geist handle, wenn sie, um es kurz zu sagen, die politische Anschauung der bekannten, von Bucher mit unterzeichneten Manifeste adoptirte. Dieser unerwartete Schluß, so wie der für die Damenwelt fast ungenießbare Stoff bei einträchtigen wesentlich die Wirkung des Vortrages, dem übrigens sehr bedeutende Vorzüge nicht abgeprochen werden können. Bei dem darauf folgenden Festmahl machte unter den zahlreichen Trinksprachen namentlich auch der vom Vorsteher der hiesigen Stadtverordneten, „O. Joseph, ausgebrachte, in welchem die in dem großen Nachbarstaate ebenso hochherzig wie umfangreich gewährten Gnadengnade und Reformen als leuchtendes Vorbild dargestellt wurden, großen und befriedigenden Eindruck. — Gestern hat das hiesige Flotten-Comité abermals eine Quittung über die bei ihm für die Kanonenboot-Flotille eingegangenen Beiträge veröffentlicht; die letzteren belaufen sich auf 7640 Thlr. (M. Pr. Z.)

Hannover, 10. Nov. [Ein Flugblatt.] Schon um 6 Uhr war heute Morgen die Polizeibehörde eifrigst beschäftigt, auf ein Flugblatt zu fahnden, welches die Nacht über massenhaft ausgebreitet zu sein scheint, und die Ueberschrift führt: „Es lebe der König! Fort mit den Grafen v. Borries und fort mit Wermuth!“ Die Hannoveraner werden darin aufgefordert, sich endlich einmal aufzuraffen, damit sie nicht länger ganz Deutschland zum Gespötte dienen; es wird ihnen empfohlen, sich an den Hefen ein Beispiel zu nehmen, welche manhaft auf ihrem Rechte beständen, und hieran die Aufrechterhaltung geknüpft, massenweise zur Wahlurne zu eilen, um zu zeigen, daß man die Kreaturen des Grafen v. Borries nicht zu Vertretern wolle. — Die amtliche „Neue Hann. Z.“ hat nicht unterlassen können, ihre Ignominierung über dieses Flugblatt kundzugeben, an welchem sie besonders das empörend findet, daß es Treue und Ergebenheit gegen den König beudle. Sie erwartet, daß bei dem geschehenen Sinne der Einwohner der Residenz in ihrer überwiegenden Mehrheit das Flugblatt nur Enttäuschung hervorgerufen werde, und kann schließlich nicht umhin, dies Preß-Attentat dem Nationalverein in die Schuhe zu schieben. Sie schließt den betreffenden Artikel mit den Worten: „Es sollen mehrere Anzeichen vorliegen, daß Mitglieder des Nationalvereins diesem Pamphlete nicht fremd sind, und Sachkundige wollen sogar große Uebereinstimmung mit dem Inhalte des Wochenblattes des Nationalvereins gefunden haben. Wären diese Muthmaßungen begründet, so läge darin ein fernerer Beleg, wohin die Wege des Nationalvereins führen.“

Oesterreich.

Wien, 12. Nov. [Zwei neue Preßprozeße wegen Ungarn. — Aus Venedig. — Pratoevera.] Die Befürchtung, daß der in Ungarn eingeführte latente Belagerungszustand bald genug seine nachtheiligen Auswirkungen auf die Presse diesseits der Leitha, namentlich aber auf die wiener Journalistik ausüben werde, hat sich

nur zu bald erfüllt. Bereits gestern schon wurde gegen zwei hiesige Journale, gegen den „Wanderer“ und gegen die „Neuesten Nachrichten“ eine Untersuchung wegen einiger Artikel eingeleitet, in welchen sie die neuen Erlasse in Betreff Ungarns besprochen hatten. Diese beiden Journale sind nun allerdings von jeher als spezifisch magyarisch bekannt gewesen und haben sich in ihren Kritiken nicht ganz in jenen Grenzen kluger Vorsicht bewegt, mit welcher die übrigen Wiener Blätter kaiserliche Handschriften besprechen zu müssen glaubten. Deßungeachtet wird diese eingeleitete Verfolgung nur von enragirten Centralisten als ein beachtenswerthes, und nichts weniger als erfreuliches Zeichen der Zeit angesehen, und man erblickt in demselben einen an die Adresse der übrigen Journale gerichteten Einschüchterungsversuch.

Unsere inspirirten Zeitungen lassen sich in neuester Zeit aus Venedig allerlei Dinge über die Wandlung berichten, welche die Anwesenheit der Kaiserin in den politischen Anschauungen der dortigen Bevölkerung hervorgerufen habe. Man spricht von Festen, welche Ihrer Majestät bereitet werden sollen, vom enthusiastischen Empfangen derselben in der Oper und am Bahnhofe u. s. w.; an diese Hofnachrichten werden dann immer Betrachtungen angehängt, welche eine Versöhnung der Gemüther mit dem österreichischen Systeme in Aussicht stellen. Glaubwürdige Reisende, die aus der Lagunenstadt eintreffen, erklären diese Berichte für durchaus verschoben und erzählen, daß die Anwesenheit der Kaiserin in der Haltung der Bevölkerung der Hauptstadt sowohl, als der nahegelegenen Delegationen gar nichts geändert habe. Die Mittheilungen von einem feierlichen Empfangen Ihrer Majestät am Bahnhofe und im Theater sind, in so fern es sich hier um die Theilnahme der Bevölkerung, nicht bloß um den gewöhnlichen offiziellen Empfangsapparat handelt, völlig unbegründet. Von Festlichkeiten, welche das Municipium angelich vorbereiten soll, wissen diese Reisenden nichts. Allerdings wurde von Seite der Polizei dem Podesta ähnliches zugemuthet; dieser wies aber das Ansuchen mit der richtigen Bemerkung zurück, daß derlei nur geeignet wäre, Gegendemonstrationen hervorzurufen und die äußere Ruhe, welche gegenwärtig herrscht, zu trüben.

Pratobeveras, des Justiz-Ministers Demissionsgesuch wurde vorgestern im Sinne des Bittstellers erledigt; die Motive, welche hohen Dries endlich doch die Annahme des früher wiederholt vergeblich eingereichten Entlassungsgesuches bewirkten, sollen ganz eigenthümlicher Natur sein und mit der Rede in Zusammenhang stehen, welche Baron Pratobevera bei der Savignysfeier gehalten.

Italien.

Rom, 2. Novbr. Die von vielen Blättern verbreitete Nachricht, als seien der König und die Königin beider Sicilien gesonnen, ihr Hoflager zeitweise oder bleibend nach Venedig zu verlegen, oder überhaupt Rom zu verlassen, können wir aus sicherster Quelle für ganz unbegründet erklären. Der heilige Vater hat angeordnet, daß die Wochenchrift „Correspondance de Rome“ in der päpstlichen Hof-Druckerei unentgeltlich gedruckt werde. Er ließ auch den Redakteuren des „Observatore Romano“ wissen, daß er bereit sei, sie zu unterstützen, im Fall sie den nöthigen Ausgaben für ihr Blatt nicht mehr genügen könnten. (Mlg. 3.)

Turin, 10. Novbr. [Schreiben des Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clothilde.] Die offizielle Zeitung des Königreichs theilt die beiden Schreiben mit, welche den Beitrag des Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clothilde zum Cavour-Monument begleiteten. Sie lauten: „Paris, 29. Oktober 1861. Meine Herren! Bei meiner Rückkehr von einer langen Reise vernehme ich erst, daß eine Subscription eröffnet ist, um dem Grafen von Cavour ein Monument zu errichten. Die Dienste, welche Ihr berühmter Landsmann seinem Lande geleistet hat, indem er Victor Emanuel die Emancipation und Einheit Italiens verwirklichte half, haben ihm seinen Platz unter den großen Männern des neunzehnten Jahrhunderts angewiesen. Durch die Bande einer aufrichtigen und lebhaften Freundschaft mit diesem Manne verbunden, wünsche ich seinem Andenken eine letzte Huldigung zu Theil werden zu lassen, und bitte Sie, mich unter Ihre Subscribenten für eine Summe von 5000 Fr. einzuschreiben, welche ich dem italienischen Gefanden in Paris übergeben ließ. Empfangen Sie v. Napoleon (Jerome).“ — „Palais Royal, 29. Okt. 1861. Meine Herren! Obgleich ich durch meine Vermählung Französin geworden bin, ist mein Herz Italien tief ergeben geblieben. Ich bin glücklich, es Ihnen heute zu beweisen, indem ich mich meinem Gemahl in einer Sache anschließe, wo es sich darum handelt, das Andenken eines Mannes, wie Herr v. Cavour, zu ehren. Ich lasse dem italienischen Gefanden in Paris den Betrag meiner Subscription übergeben und bitte Sie zu genehmigen v. Marie Clothilde Napoleon.“

Schweiz.

□ **Genf, 9. Nov.** [Die gemischte Commission zur Untersuchung des Vorfalls bei Viller-la-Grand] ist bereits ernannt und wird in Bälde ihre Arbeiten beginnen. Dieselbe besteht französischerseits aus den Herren Treillard und Boissard, Råthen an den kaiserlichen Gerichtshöfen zu Paris und Lyon, während der Bundesrath dazu die Herren Duplan-Beillon aus Waadt, und Piaget aus Neuchâtel designirt hat. Daß hievon diese abermalige Untersuchung durchaus nicht großen Beifall findet, habe ich schon früher bemerkt, man sieht darin eine zu große Nachgiebigkeit gegen Frankreich und eine Art Mißtrauensvotum gegen die hiesigen Behörden. — In der Dappenthalangelegenheit haben die eidgenössischen Commissäre ihren Bericht dem Bundesrath bereits übergeben; so viel verlautet, ist die Thatsache der Grenzverletzung constatirt. Ich kann hierbei eine frühere Angabe über das Datum der Befragung des Weisers Gressonier-Suiffes dahin berichtigen, daß dieselbe nicht am 30. Okt., sondern bereits am 27. stattfand, und volle zwei Tage dauerte. Um derartige militärische Exursionen zu erleichtern, ist die Garnison des Forts des Rouffes, die fast aus 120 Mann besteht, durch ein Piquet von 20 Gendarmen vermehrt worden und zwar schon vor dem 27. v. M. Die mündlichen Erklärungen des Herrn Thowenel an unsern Gefanden in Paris stimmen im Wesentlichen mit der bekannten Moniteurnote überein, nur daß der französische Minister auf den früheren Vorschlag, das Dappenthal zu theilen, zurückkam, und diesmal die Alternative einer Geldentschädigung und eines Gebietstausches stellte. Der Bundesrath wird beide Vorschläge zurückweisen, und auf dem unzweifelhaft gutem Rechte der Schweiz bestehen. — Am 11. Nov. finden hier die Neuwahlen zum Staatsrath, der Exekutivbehörde statt, und die Agitation dafür hat in den letzten Tagen die äußeren Fragen etwas zurückgedrängt. Ein nicht geringer Theil der Wähler, selbst von der radicalen Partei, macht alle Anstrengungen, um diesmal wenigstens einige wirklich unabhängige Männer in den Staatsrath zu bringen, während andererseits Präsident Fazy Alles aufbietet, um seine Candidatenliste durchzusetzen. Bei der vortrefflichen Organisation der radicalen Partei halte ich ihren Sieg für unzweifelhaft; die letzte Wahl im Frühjahr, wo der gesammte Staatsrath aus einem ziemlich unhaltbaren Grunde in corpore seine Demission gab, hat gezeigt, daß Fazy noch immer über 4,000 treue Partisanen zählen kann, die unbedingt seiner Führung folgen. Die sogenannte Fusionspartei ist weder so entschieden noch so gut organisiert und disciplinirt. Im Allgemeinen ergibt man sich da-

her in das Unvermeidliche, hofft aber mit Bestimmtheit, daß die im nächsten Jahre stattfindende Revision der Verfassung von 1847 auch zu einer Aenderung der Regierung führen wird.

Bern, 9. November. [Klapka.] Klapka ist von Paris nach Genf zurück, wo er den Winter über sich aufhalten wird. Er versicherte, daß in Ungarn kein Schuß fallen sollte, bevor Oesterreich nicht an einer andern wunden Stelle angegriffen werde.

Frankreich.

Paris, 10. Nov. [Schreiben an den Bischof von Nîmes.] Durch die vom Minister des Innern den Präfecten neuerdings erteilten Instruktionen in Betreff der nicht autorisirten Wohlthätigkeits-Gesellschaften, insbesondere der Gesellschaft vom heiligen Vincenz von Paula, welche nicht bloß Wohlthun übt, sondern auch Politik treibt, hatte sich der Bischof von Nîmes, Mgr. Plantier, bewogen gefunden, an den Cultus-Minister einen Brief zu richten, der ganz nahe an das Gebiet der Injurien streift, und z. B. „das Säbel-Regiment“ anklagt, daß es „das Herz der christlichen Liebe mit eherner Faust packt, und unter dem Vorwande, dessen Schläge regeln zu wollen, dieselben geradezu erdrücke“. Alle klerikalen Blätter hatten sich beeilt, diesen leidenschaftlichen Protest weiter zu veröffentlichen. Der Minister Rouland hat darauf dem Bischofe folgende vom 8. d. datirte und heute vom „Moniteur“ veröffentlichte Antwort zukommen lassen:

Monseigneur! Das Schreiben, welches Ew. Hochwürden an mich gerichtet und in mehreren pariser und Provinzial-Zeitungen bei Gelegenheit des vom Minister des Innern in Betreff der Wohlthätigkeits-Gesellschaften erlassenen Rundschreibens hat eintreten lassen, scheint mir in mehreren Punkten tief bedauerlich. Ihr unbestrittenes Recht, Monseigneur, war es, die Grundsätze und die Maßnahmen des ministeriellen Rundschreibens frei zu erörtern. Sie konnten es tadeln, daß zwei Anstalten in gleicher Weise behandelt wurden, wenn Ihnen die eine derselben dadurch verletzt schien, und konnten in berechteter Weise für die Sache einer mildthätigen Gesellschaft eintreten, welcher übrigens die Regierung, die Ausübung der Geseze fordernde, volle Gerechtigkeit hatte widerfahren lassen. Aber die Wärme der Ueberzeugung und die Freiheit der Erörterung dispensiren Niemanden von der Beobachtung der Wohlstandigkeit und der Regeln der Mäßigung. Zur Vertheidigung einer Ansicht, die Sie für richtig und wahr hielten, bedurfte es nicht die Anwendung bitterster Ausdrücke gegen einen amtlichen Erlaß eines Ministers des Kaisers, und um der Hingebung der Conferenzen des heiligen Vincenz von Paula eine rechtmäßige Huldigung zu erweisen, war es nicht nöthig, andere Gesellschaften zu insultiren und sie dem Haße und der öffentlichen Verachtung als Zielscheibe zu bezeichnen. So drückte sich, Monseigneur, die französische Gesellschaft in den „achtungsvollen Vorstellungen“, auf welche Ihr Schreiben anspielt, wahrlich nicht aus. Gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, wie sehr ich es bedaure, daß Sie, indem Sie sich doch dieser frommen, verständigen und vaterlandsliebenden Gesellschaft der gallicanischen Kirche erinnerten, diese sich Ihnen darbietende Gelegenheit nicht benutzt haben, auch deren ruhige und würdige Sprache nachzuahmen. Meine Pflicht und mein amtlicher Charakter halten mich fern von allem, was die Lebensgeschichte des Landes aufregen kann. Deshalb bitte ich Sie, Monseigneur, daß Sie künftig darauf verzichten möchten, über religiöse oder politische Angelegenheiten an mich Zuschriften zu richten, in denen ich nochmals Verdächtigungen und heftige Angriffe zu befragen haben würde. Ich würde darauf wahrlich passender Weise nicht ohne lebhaftes Leidwesen meinerseits und nicht ohne schweren Schaden für die Religion antworten können, deren Diener man achten muß, selbst wenn sie sich von dem Wege der Gelassenheit und christlichen Liebe entfernen. Genehmigen Sie, v.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus, Rouland.

Paris, 8. November. — **Paris, 10. Novbr.** [Die Expedition gegen Mexiko. — Don Juan de Bourbon.] Die Unterzeichnung des Vertrags zwischen England, Frankreich und Spanien bezüglich der mexikanischen Expedition wird jetzt von dem „Moniteur“ offiziell bestätigt. Ueber den Inhalt der Convention ist früher berichtet, und es bleibt mir nur übrig, hinzuzufügen, daß die Expedition keinen anderen Zweck haben soll, als den gerechten Besitz der drei Mächte Abhilfe zu schaffen. Ueber die zukünftige Gestaltung Mexikos ist nichts vorgesehen; dies Land bleibt völlig frei, sich eine Regierungsverfassung zu wählen, und für den Fall, daß die Monarchie gewählt werden sollte, verpflichten sich die Contrahenten auf keinen Fall zu Gunsten eines besonderen Pråtendenten (aus einem der drei resp. regierenden Häuser) zu interveniren. Kein Punkt des mexikanischen Gebietes soll ständig besetzt werden und keine einzelne der drei Mächte darf Ausnahmebedingungen von Mexiko annehmen. Es soll dem kaiserlichen Cabinet nur mit Måhe gelingen sein, die Einwendungen Spaniens und Englands zu beseitigen, indem erstere Macht die Wiederherstellung der Monarchie in Mexiko verlange und England von seinen Verbündeten die kategorische Erklärung forderte, von vornherein auf die Kandidatur eines Bourbonen oder Bonaparte zu verzichten. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist zum Beitritt resp. zur Mitwirkung eingeladen worden, eine Einladung, die unter den obwaltenden Verhältnissen einen leisen Beigeschmack von Hohn hat.

In Spanien scheint die Zeit der Pronunciamentos wiederkehren zu wollen, diesmal aber von einem sehr verschiedenen Charakter als früher, denn die neuesten Bewegungen sind deutlich republikanisch-socialistisch. Dem Erhebungsversuch von Loja ist ein zweiter in Media-Celi gefolgt, beide sind zwar sofort unterdrückt, aber Zeichen einer wachsenden Aufregung. Die Einzelheiten dieser kleinen Revolutionen werden Ihnen bereits bekannt sein, — weniger bekannt dürfte aber die Thatsache sein, daß alle diese Bewegungen und Aufstände von einer socialistisch-republikanischen Propaganda ausgehen, an deren Spitze Niemand Geringeres steht als Don Juan, Infant von Spanien, der Erbe der Ansprüche Don Carlos. Unbegreiflicherweise hat Don Juan in England bedeutende Geldmittel gefunden, die ihm von gewissen Personen in England und Frankreich geliehen worden sind. Man nennt in dieser Beziehung sogar Namen, vor Allem einen pariser Banquier, dessen Zahlungseinstellung vor Kurzem großes Erschauern erweckte. Es ist eine ziemlich ungewöhnliche Weise, durch socialistisch-republikanische Propaganda sich einen Thron zu erobern, allein Don Juan will bekanntlich der spanische Victor Emanuel werden. — Die innere Politik bewegt sich jetzt in Gerüchten von Ministerveränderungen, denen ich zwar wenig Werth beilege, die ich indes dennoch zu Ihrer Kenntniß bringen muß, weil sich in diesen Gerüchten mehr oder weniger die Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen der öffentlichen Meinung widerspiegeln. Hiernach würde Graf Persigny ausscheiden, und entweder durch Herrn Laity oder Pietro, beide annerionistischen Anhängen, oder Herrn Cheveau, Pråfecten des Departements Loire-Inferieure ersetzt werden. Letzterer gehört zur streng-katholischen Partei, und steht bei der Kaiserin in besonderer Gunst. Auch von dem Wiedereintritt des Herrn Fould in das Finanzministerium wird gesprochen, wohl nur ein frommer Wunsch unserer tief bekümmerten Börsenwelt, und ebenso kehrt das Gerücht von der Neuformirung zweier Ministerien wieder, eines für die Stadt Paris, dessen natürlicher Chef Herr Hausmann sein müßte und eines besondern Portefeuilles für den Ackerbau, für welches Herr Laroché designirt sei. Ein Directorium in dem letzteren soll dem Herrn Baroche, Sohn, zugedacht sein, der wegen kleinen Beziehungen zum Projeß Mirès eine unfreiwillige Entdeckungsfahrt nach Amerika angetreten hatte und von dort solid und gebessert zurück gefehrt ist. Natürlich gehört das letzte Wort doch dem Kaiser, und dieser hat — überhaupt darüber noch nicht gesprochen.

Großbritannien.

London, 9. Novbr. [Dappenthal.] Die „Times“ hat einigemal die Dappenthal-Frage als eine lächerliche Lärmgeschichte um nichts abgethan. Das ganze Thal kaufe man mit ein Paar Fünfpfundnoten, es habe nicht

mehr Einwohner als das ärmste Fischerdorf in Irland, und es sei ein Unfinn, zu glauben, daß der europäische Friede wegen einer solchen Appalie je beunruhigt werden könnte. Gegen diese Auffassung haben der „Gerald“ und der „Advertiser“ sich mit Entrüstung erhoben, und letzteres Blatt erinnert daran, wie die „Times“ auch Savoyen während der Annerions-Vorberereitung als ein „häusliches lumpiger Berggipfel“ nicht der Rede werth hielt, um dafür nach der Annerion faßt im Sad gegen Louis Napoleon zu machen. Die „Saturday Review“ beleuchtet diese Angelegenheit in einem längeren Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Es ist zwar verzeihlich, wenn man sich über die Nachricht ärgert, daß wegen eines halbbedeutenen Jura-Zwales, von dem auf vielen der besten Landarten keine Spur zu finden ist, der europäische Friede bedroht sein soll. Aber logisch ist es denn doch nicht, aus der Kleinheit des streitigen Punktes auf die Trivialität des Streites zu schließen. Gibraltar ist auch weder groß noch einträglich, und doch haben wir uns um Gibraltar tüchtig geschlagen und werden es vielleicht wieder thun. Ein Befehl, den der Wiener Congreß einer besonderen Bestimmung werth hielt, und nach welchem Frankreich seit Jahren begehrt, wird wohl irgend einen von seinem Flächenraum unabhängigen Werth haben, und wir dürfen daher wohl Bedenken tragen, der von den Herren Thowenel und Dr. Kern angeblich vorbereiteten friedlichen Lösung der Frage großes Vertrauen zu schenken. Das auf dem südöstlichen Jura-Abhange gelegene Pays de Ger überhängt Genf und Yvon, und obwohl es nicht ganz bis an das Ufer des Genfer-Sees hinabreicht, kann es doch seinen Herrn in den Stand setzen, sich jeden Augenblick des nördlichen Ufers zu bemächtigen. Dieses Pays de Ger gehört Frankreich, und seiner Brauchbarkeit zu Angriffswenden thut nur der eine Umstand Abbruch, daß es nur eine einzige direkte Militärstraße durch den Jura nach Frankreich hat, und daß diese Straße drei oder vier Meilen lang durch fremdes Gebiet läuft. Sie ist allerdings durch einen Umweg erreichbar, welcher südlich von Genf durch den Jura bricht. Aber die Hauptstraße von Dijon nach dem Pays de Ger geht durch einen Zipfel des Waadt-Cantons, welcher Zipfel „Vallee des Dappes“ heißt. Im West der Schweiz bleibt genanntes Thal ein starkes Hemmnis französischer Angriffswenden. Es würde die französische Armee zwingen, entweder einen starken Winkelmarsch gegen Säben zu machen oder ihre Artillerie über die Berge zu schleppen. Es ist schon wahr, daß ein großer Feldherr sich durch solche Hindernisse nicht aufhalten läßt. Man kann die Position stürmen oder umgehen. Keine strategische Position gewährt eine absolute Sicherheit. Aber nie zählt doch nicht wenig mit unter den Elementen, die schließlich den Sieg entscheiden. Aber die Schweizer haben tiefern Grund zur Besorgniß, als den bloßen Verlust einer strategischen Position. Die Lage der Genfer gleicht der des Gefangenen in der eisernen Felle, die ihn allmählich und allmählich immer enger umringt und zuletzt erdrückt. Seit den vorjährigen Annerionen liegt der Canton Genf wie ein dünner Keil in's französische Gebiet gehoben, gleichsam ein Bissen im offenen Rachen eines tollstolzen Unthiers. Langsam, aber unerbittlich naht der Moment des Verschlingens. Seit achtzehn Monaten entwickelt die geheime Diplomatie des Kaisers eine rastlose Thätigkeit. Er zeigt sich nirgendwo sonst als unbehaglicher Nachbar. An der ganzen spanischen und deutschen Grenze verkehrt ein Jahr ums andere ohne Neigung. Die anderen an sein Gebiet stößenden schweizer Cantone — Basel, Bern und Neuchâtel — werden nie mit diplomatischen Schwierigkeiten geplagt. Aber die Cantone, die in der Nähe der Simplontstraße liegen, haben das eigenthümliche Mißgeschick, ihm fortwährend eine oder die andere Kränkung anzuthun. Die Italiener verathen starke Luft, sich von der Vormundschaft des Kaisers zu befreien, und um ihnen einen heilsamen Respekt einzufloßen, fühlt er die Nothwendigkeit, Herr der Alpenpässe zu werden, die Italien beherrschen.“

Die Actionäre des Great Eastern waren gestern zu einem außerordentlichen Meeting berufen worden, um der Direction die Ermächtigung zu einer neuen Kapitals-Aufnahme zu erteilen. Dem vorgelegten Berichte zufolge erfordert die Ausbesserung der Schäden, die das Schiff auf seiner letzten unglücklichen Reise nach Amerika erlitten hatte, die Summe von 8000 Pfd. St. und auch sonst sind 25,000 Pfd. St. nöthig, um es zu einer neuen Fahrt vollständig auszurüsten. Nach einer langen Discussion wurde die Aufnahme von 25,000 Pfd. St. in 10procentigen Prioritäts-Actien (von denen schon im Betrage von 35,000 Pfd. St. in Umlauf gesetzt sind) genehmigt, und wurden von diesen sofort 15,800 Pfd. St. untergebracht.

Sir Robert Peel, dermalen irischer Secretär, bereist diejenigen Distrikte Irlands, die durch das Fehlschlagen der Kartoffel-Ernte heimgesucht sind. Die Noth daselbst droht im Winter schrecklich zu werden, denn selbst das Torfgraben war der Ueberflimmungen wegen, bisher unmöglich gewesen, es fehlt somit an Feuerungsmaterial, und die brotlosen irischen Arbeiter, die aus den englischen Fabriksbezirken heimkehren, vermehren noch die Zahl der Hilfsbedürftigen.

Spanien.

Madrid, 6. Nov. [Die Thronrede der Königin] lautet: „Meine Herren Senatoren, meine Herren Deputirten! In unseren freundschaftlichen Beziehungen zu den europäischen Mächten ist seit der letzten Einsetzung der Arbeiten der Cortes eine Aenderung nicht eingetreten.“

Der heilige Vater, stets der Gegenstand zarter und tiefer Verehrung für alle Katholiken, erregt mein beständiges Interesse und meine töchterliche Sorge. Ich habe erlangt, daß die Regierungen der Nationen, welche unter seine heilige Leitung gestellt sind, sich vereinigen, um die Mittel zu finden, ihm in seinen Staaten den Frieden und die Sicherheit zu geben, welche nothwendig sind, um mit Unabhängigkeit sein heiliges Amt auszuüben. Meine Gefühle treiben mich, diese Anstrengungen fortzusetzen: ich befriedige dadurch die Wünsche meiner Unterthanen, welche in ihrem Herzen den religiösen Glauben unserer Vorfahren bewahren.

Sie werden glücklich sein, zu erfahren, daß unser Streit mit Venezuela in befriedigender Weise beendet ist. Man hat unseren Landsleuten die Entschädigungen zu Theil werden lassen, die ihnen für die schlechte Behandlung gebühren, deren Gegenstand sie gewesen sind, und ernste Garantien werden die Wiederkehr dieser Uebelthaten verhindern.

Die Unordnungen und Excesse haben in dem unglücklichen Lande Mexiko ihren Gipfel erreicht. Da die Beträge gebrochen, die Rechte vergessen, meine Unterthanen schweren Missethaten und fortwährenden Gefahren ausgesetzt werden, so war es unerlässlich, endgiltig ein Beispiel heilsamer Strenge zu geben.

Meine Regierung hatte zu diesem Ende die nöthigen Vorbereitungen getroffen, als zwei große Nationen ebenfalls über Gewaltthaten seitens der mexikanischen Behörden sich zu beklagen hatten. Die Beschwerden waren gemeinsam. Die Action mußte eine gemeinschaftliche sein. Meine Regierung wünschte es. Die Schritte, wie dieselbe zu kombiniren, waren anfangs günstig, aber das Resultat entsprach nicht den Wünschen jener beiden Nationen.

Seitdem haben Frankreich, England und Spanien sich in Einvernehmen gesetzt, um die Entschädigungen zu erhalten, die ihnen gebühren, und um die Wiederkehr der Attentate zu verhindern, welche der Welt ein Aergerniß und für die Menschheit ein Hohn gewesen sind. So wird sich der Gedanke verwirklichen, dessen Ausführung der beständige Gegenstand der Anstrengungen meiner Regierung gewesen ist. Es wird Ihnen seiner Zeit Rechenschaft abgelegt werden über die Convention, welche zu diesem Zwecke von den Repräsentanten der drei Mächte unterzeichnet worden ist.

Die spanische Insel, die erste Entdeckung, welche den Namen des großen Kolumbus unsterblich machte, gehört von Neuem zur Monarchie. Das dominikanische Volk, bedroht von auswärtigen Feinden, ermüdet von innern Streitigkeiten, rief inmitten dieser Konflikte den erhabenen Namen der Nation an, welcher sie Civilisation und Leben verbandte. Theilnahmlos sein Unglück zu betrachten, seine Wünsche zu verkennen, die von großen Erinnerungen und unausgeschöpter Liebe zu Spanien eingefloßt wurden: wäre unserer unwürdig gewesen. Ueberzeugt, daß diese Wünsche freiwillig, einmüthig waren, habe ich nicht angestanden, sie aufzunehmen, aufmerksamer auf die Ehre als auf die Bequemlichkeiten meines Volkes.

Die Dominikaner haben ihre Wünsche verwirklicht gesehen. Die Elemente des Reichthums, welche ihr fruchtbarer Boden in sich schließt, beginnen im Schooße eines tiefen Friedens sich zu entfalten, und der Eifer so wohl als die Gerechtigkeit meiner Regierung und der Behörden werden die Spuren vergangener Zwietracht auslöschen.

Die Ausführung der Bestimmungen des Vertrages von Bad-Ras, welcher einen ruhmvollen Krieg beendet hat, ist ersten Schwierigkeiten begegnet. Um dieselben zu beseitigen, hat der Sultan von Marokko an meinen Hof als Botschafter seinen Bruder, den Prinzen Umley-Abbas, gesendet, und in wenigen Tagen waren dieselben gelöst.

Die Convention, welche Ihnen unterbreitet werden wird, führt keine Modification in den Friedensvertrag ein. Alle durch letzteren erworbenen Rechte behalten ihre ursprüngliche Kraft. Indem ich die Form bestimmte, in wel-

der die Kriegsschädigung gezahlt wird, habe ich die Gefühle der spanischen Nation berücksichtigt.

Ereignisse, ernt durch ihre Tendenzen, beunruhigend für die Gesellschaft, haben die öffentliche Ordnung in einigen Ortschaften der Provinz Andalusien gestört. Zur Wiederherstellung derselben und zur Bestrafung der Urheber eines so verbrecherischen Verfalls, hat man zu keiner außerordentlichen Maßregel zu greifen brauchen. Meine Regierung hat die Bestrafung dieser Thaten den durch das Gesetz eingesetzten Gerichten überlassen.

Die definitive Organisation der öffentlichen Verwaltung erfordert die rasche Prüfung und die Vortragsung der Gesetzentwürfe, welche in der vorigen Legislatur eingebracht worden sind. Die Verordnungen und die Provinzen werden durch Gesetze, welche mit ihren bemerkenswerthen Fortschritten in Einklang stehen, den bedeutendsten Antheil erhalten, welcher ihnen in der Leitung ihrer Angelegenheiten und in der Sorge für ihre Interessen gebührt: aber diese Maßregeln werden nicht die Mittel verringern, welche die Behörden nöthig haben, um überall die öffentliche Ordnung zu erhalten, dieses erste Bedürfnis der Staaten.

Meine Regierung wünscht, daß die Freiheit der Presse durch ein Gesetz garantiert werde, welches der Rundgebung des Gedankens zwar freies Feld läßt, aber die Exzesse der Leidenschaft bestraft. Sichere Unterpfänder der individuellen Freiheit zu geben, indem man dieselbe mit der Ordnung und den Schutzprinzipien der Gesellschaft verbindet, das ist das große Problem, welches die politischen Gesetze lösen müssen, um nicht absurde Reactionen oder unheilvolle Erschütterungen hervorzurufen.

Die Reform des Wahlgesetzes wird bald Ihre gründliche Prüfung erfordern. Die Ausdehnung des activen Wahlrechts wird bewirken, daß alle berechtigten Interessen in dem Kongreß vertreten sein werden. Die von der Erfahrung empfohlenen Maßregeln werden verhindern, daß Betrug und Druck die Aufrichtigkeit der Wahlen fälschen. Das Gesetz, welches Gewalt und Betrug bestraft, sichert die freie Rundgebung der öffentlichen Meinung.

Meine Regierung wird Ihnen unverzüglich die Staats-Budgets für das nächste Jahr überreichen. Die Einnahmen der gegenwärtigen Ausgaben werden ausreichen, um die ordentlichen Ausgaben zu decken; diejenigen, welche nothwendig geworden sind durch die Ausdehnung der öffentlichen Arbeiten, durch die Entwicklung des Marine- und Kriegs-Materials, sind durch die früher votirten Hilfsquellen vorgesehen worden: es werden daher neue Opfer von dem Volke nicht zu fordern sein.

Die Wohlfahrt der überseeischen Provinzen ist der beständige Gegenstand meiner Sorge. Ihre administrative Organisation wird daselbst durch Institutionen und Reformen geregelt, die bereits in der Halbinsel sich bewährt haben, und deren Einführung in Gemäßheit ihrer speziellen Bedürfnisse ich beschließen habe. Man muß hoffen, daß die seltenen Ereignisse, welche eine so schreckliche Verwirrung in den industriellen und commerciellen Verhältnissen der ganzen Welt hervorgebracht haben, nur zeitweilig die fortschreitende Entwicklung der großen Reichthums-Quellen fördern werden, welche sie enthalten.

Die Aufgabe der Gesetzgeber und der Regierungen in dieser Epoche wunderbarer Umgestaltungen ist schwierig und dornenvoll. Es wäre eitel, zu behaupten, sie zu erfüllen, ohne den Willen Gottes und ohne die Ausübung der Tugenden, welche die Völker der Wohlthaten der Freiheit würdig machen. Indem wir dieselben mit Beharrlichkeit üben, und alle unsere Anstrengungen den Interessen des Vaterlandes widmen, werden wir täglich in der Achtung der Mächte gewinnen, und wird Spanien, geschützt vor jeder Bewegung und unter der Regie constitutioneller Institutionen, den hohen Geschicken entgegengehen, welche die Vorkehrung ihm aufbewahrt.

Niederlande.

Blissingen, 3. Nov. [Unwetter.] Das Dampfschiff „die Stadt Blissingen“, gestern von Rotterdam gefahren, ist erst diesen Morgen 7 Uhr hier angekommen. Dasselbe hatte die Nacht in Folge des fürchterlichen Wetters, was wir gestern und heute Nacht gehabt haben, in den Sloe (wahrscheinlich ein Binnenwasser) zugebracht. Der Sturm hat sich in hiesiger Gegend sehr heftig gezeigt und viel Unglück verursacht. Zwischen Zoutelande und Westkapelle sind 3 Schiffe gestrandet, wovon 2 total untergegangen sein sollen. Ein englisches Schoonerschiff liegt auf dem Koloot, eine englische Brigg, mit Steinkohlen beladen und nach Middelburg bestimmt, kam hier vor der Stadt vor Anker, sank aber gleich darauf; glücklicherweise war noch so viel Zeit, daß sich die Mannschaft auf das niederländische Koosboot, welches auf der Rhede vor Anker lag, retten konnte, doch wird der Capitain vermißt. Der hier zu Hause gehörige Galfoot „François“, Capitain van Eyck, ist mit vieler Havarie des Abends auf Rammekens vor Anker gegangen, und kann mit Recht sagen, daß er durch ein Wunder gerettet ist. Auch in der Stadt wurden wir vom Sturm nicht verschont. Das Wasser, weit über Pegelhöhe angeschwollen, drohte uns auf verschiedenen Stellen zu übersüßen, doch wurde dies durch rasche und zweckmäßige Maßregeln abgewandt. Die Vormauer des Brückenkopfes der neu zu bauenden Bascule-Brücke war unterspült und dadurch umgestürzt. Die Corvette Sr. Maj. „Prinz Moritz der Niederlande“, durch das Brechen ihrer Ankertette von ihrer Stelle im Dock getrieben, verursachte und bekam selbst einige Havarie, während auch an den Wasserwerken, Austerbänken u. viel Schaden entstanden ist.

Ueber die Höhe der Fluth kann man sich einen Begriff machen, wenn man annimmt, daß bei gewöhnlichen Springfluthen der höchste Wasserstand 26 amsterdamer Fuß ist, während derselbe jetzt 31½ Fuß betrug. Glücklicherweise ist heute Wind und Wetter besser, und die Gefahr vorüber. (Eib. 3.)

Amerika.

[Das Seegefecht. — Aus Georgia.] Ueber das Seegefecht in den Mündungen des Mississippi liegt jetzt ein amtlicher Bericht vor, der also lautet: Die Rebellen-Flotte bestand aus 6 Kanonenbooten, dem Widderschiffe „Manassas“ und einer großen Anzahl von Branndern, welche den Fluß von einem Ufer zum andern füllten. Unser Geschwader bestand aus dem „Richmond“, „Huntsville“, „Waterwitch“, „Preble“ und „Vincennes“ und dem Transportschiff „Nightingale“; es ankerte innerhalb des South-West-Pass. Der „Manassas“ trieb auf den „Richmond“ zu und stieß ihm ein Loch in die Seite und das Hintertheil, ohne großen Schaden anzurichten. Um den Brandern aus dem Wege zu gehen, lichtete das Geschwader sofort die Anker und trieb fußabwärts. „Richmond“, „Preble“, „Vincennes“ und „Nightingale“ geriethen auf der Barre auf den Grund und wurden in dieser Lage von den Rebellen angegriffen. Nur einer ihrer Schiffe traf und zwar den „Richmond“ in die Seite. Der Feind wurde von dem „Vincennes“ zurückgeschlagen, der nur zwei Kanonen führte, da er die übrigen nebst Ankertetten, Anker u. s. w. über Bord geworfen hatte, um sich zu erleichtern. In dem ganzen Geschwader wurde Niemand getödtet noch verwundet. „Richmond“, „Preble“ und „Vincennes“ wurden von dem „McClellan“ am folgenden Tage abgeholt; auch die „Nightingale“ hofft man abzubringen. — Der „Richmond Examiner“ meldet aus Macon (Georgia), daß der Congreß von Georgia am 16. October beschloß, dem Congresse der Conföderirten-Staaten den Vorschlag zu machen, daß er die Erhebung aller direkten Steuern suspendire und die Häfen dem freien Verkehr mit allen Nationen öffne, welche mit den Conföderirten-Staaten im Frieden sind. Es wurde ferner eine Reihe von Resolutionen angenommen, um die Wirkungen der Sequestrations-Akte zu mildern, insbesondere mit Bezug auf Schuldsforderungen von Bewohnern der nördlichen Staaten und mit Bezug auf das Vermögen Minderjähriger.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 13. November.

Nachdem die Haupt-Festmomente, der Einzug Ihrer Majestäten in Schlesiens Haupt- und Residenzstadt, die Enthüllung des Friedrich-Wilhelms-Denkmales und die Ueberreichung der Festgabe schlesischer Städte, jetzt nur noch der Erinnerung angehören, immer

aber hellstrahlende Lichtpunkte in der Geschichte unserer Stadt bilden werden, ist der fernere Aufenthalt der allerhöchsten Herrschaften vorzugsweise dem Besuch verschiedener Anstalten, und der Allerhöchstdenjenigen bestimmten Festlichkeiten gewidmet. Leider nöthigt ein kleines Fußfieber Sr. Maj. den König heute abends sich möglichst in seinen Gemächern zurückzuhalten, so daß die für heute Vormittag angelegte große Parade, zumal wegen des eingetretenen ungünstigen Wetters, abbestellt werden mußte.

Im Fall günstiges Wetter eintritt, soll die Parade morgen Vormittag 11 Uhr stattfinden. — Se. kgl. Hoheit der Kronprinz besuchte heute Mittag die Kaserne des 2. Schles. Grenadier-Regiments Nr. 11.

Bei dem schon erwähnten Diner, welches gestern auf dem Schlosse stattfand, saßen Ihre Majestät die Königin und Se. kgl. Hoheit der Kronprinz zur Rechten, Se. kgl. Hoheit der Prinz Carl zur Linken Sr. Maj. des Königs. Auf der entgegengesetzten Seite der Haupttafel befanden sich Se. Gnaden der Hr. Fürstbischof und die Mitglieder des Denkmals-Comité's, nämlich die Herren Prinz Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen, Fürst von Pleß, Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident Herr v. Schleinitz, Se. Exc. der Wirkl. Geh. Rath Graf v. Burghaus, Oberbürgermeister Geh. Rath Elwanger, Syndicus Anders, Stadtbaurath v. Roux, Rfm. Günther, Rfm. Voewe, Prof. Riß u. A. Ferner war der Magistrat durch die Herren Bürgermeister Bartisch, Stadträthe Seidel und Füttner, so wie die Stadtverordneten-Versammlung durch ihren Vorsteher Hrn. Justizrath Gübner, Zimmermeister Rogge, Buchdr. Korn u. vertreten. Die Städte der Provinz zählten 8 Repräsentanten, unter ihnen die Oberbürgermeister von Görlitz, Liegnitz, Schweidnitz, Glogau, Reiffe, die Bürgermeister von Oppeln, Gleiwitz und Ratibor. Sämmtliche Disasterien, namentlich die königliche Regierung, die Gerichtshöfe, die Geistlichkeit, die Universität, die Handelskammer, die Steuer- und Postbehörde waren gleichfalls durch ihre Spitzen vertreten. — Se. Maj. der König brachte einen Toast auf Allerhöchstden treue Provinz Schlesien, und insbesondere auf die Städte, deren Vertreter bei Ueberreichung der Festgabe im Fürstensaale anwesend waren.

Der gestern von Sr. Excell. dem Freien Standesherrn und Ober-Land-Mundschent Grafen Hendel v. Donnersmark Ihren kgl. Majestäten gegebene Ball vereinigte eine überaus zahlreiche und glänzende Gesellschaft. Se. kgl. Hoh. der Kronprinz nahm wiederholt am Tange Theil. Se. Maj. der König verließ wegen eines leichten Unwohlseins den Ball vor Beginn des Soupers. Ihre Majestät die Königin, der Kronprinz, die Prinzen Karl und Albrecht k. Hoh. verweilten bis 12½ Uhr.

Heute Mittag gegen 11 Uhr besuchte Ihre Majestät mit Sr. kgl. Hoheit dem Kronprinzen, begleitet von einer Hofdame, dem Oberhofmarschall Grafen Rebern, drei kgl. Kammerherren, dem Oberpräsidenten Wirklichen Geh. Rath Freiherrn von Schleinitz und dem Ober-Bürgermeister Geheimen Rath Elwanger, die hiesige Dom-Kathedrale, wo die erlauchten Gäste von Sr. Gnaden dem Fürstbischof Dr. Heinrich Förster, dem Weihbischof Modarski nebst dem gesammten Kapitel empfangen und begrüßt wurden. Ihre Majestät besichtigte am Arme ihres Sohnes die weiten Hallen des altchristlichen Gotteshauses, in dem von den Choralisten ein feierlicher Gesang zur Begrüßung der hohen Frau angestimmt worden war. Nach beendigtem Rundgange stiegen die erlauchten Herrschaften dem Fürstbischof in seiner Residenz einen kurzen Besuch ab, und fuhren dann nach der Universität. Hier selbst wurden die königlichen Gäste von dem Rector Magnif. Prof. Dr. Semisch und den 5 Facultäts-Decanen am Hauptportale erwartet und von Sr. Magnificenz mit einer feierlichen Ansprache begrüßt, welche Ihre Majestät mit huldvollen Worten erwiderte. Auf der Haupttreppe waren zwei festlich gekleidete Mädchen aufgestellt (Töchter des Universitäts-Controleurs Scharnweber und Inspector Thiemann), die aus zierlichen Kränzen Blumen vor Ihrer Majestät bis zur Aula hinstreuten. Ihre Majestät erkundigte sich nach dem Alter der beiden hübschen Kinder und küßte sie auf die Stirn. In der Aula selbst erfolgte die Vorstellung der Professoren DDr. Pohl, Böhmner, Gißler, Middelborg, Haase durch Se. Magnificenz den Rector, welcher seinerseits von dem Curator Oberpräs. Wirkl. Geh. Rath v. Schleinitz vorgestellt worden war. Sowohl Ihre Majestät als Ihre kgl. Hoheit geruhten sich mit den anwesenden Vertretern der Hochschule auf das leutseligste längere Zeit zu unterhalten und beschäftigten dann den Musiksaal. Der Eingang desselben, so wie die Aula Leopoldina war mit Gewächsen aus dem botanischen Garten decorirt. Morgen Abend bei der Ausfahrt Ihrer Majestäten zum städtischen Feste im Schießwerder wird die Rückfront der Universität in einer brillanten Illumination erglänzen.

Um 1½ Uhr etwa langte die hohe Frau mit Ihrem erlauchten Sohne in der Elisabeth-Kirche an. Hier wurde Ihre Majestät von dem versammelten Kirchen-Collegium, bestehend aus den Herren Bürgermeister Bartisch, Banquier v. Wallenberg und Seilermeister Rudolph, der gesammten Geistlichkeit und einem Damen-Comité empfangen, das einen Abdruck der vorzutragenden Gesänge überreichte. Am südwestlichen Eingangsportal, durch welches Ihre Majestät, auf den Arm Sr. kgl. Hoheit des Kronprinzen geleitet, eingetreten war, hielt Herr Pastor Gierich eine begrüßende Ansprache, welche von Ihrer Majestät auf das leutseligste angehört und erwidert wurde. Hierauf begab sich Ihre Majestät, von Ihrem erlauchten Sohne geführt, durch das Spalier bildende Publikum in die Nähe des Hochaltars, wo von den erlauchten Herrschaften die bereit gehaltenen Ehren-Sessel eingenommen wurden, während das hohe Gefolge sich ringsum aufstellte. Inzwischen hatte die Orgel in mächtigen Accorden den fugirten Choral: „Ein feste Burg“ intonirt, der vom Ober-Organisten Freudenberg wacker durchgeführt wurde. Hierauf folgten Vorträge der auf dem Hauptchore placirten Breslauer Sing-Akademie unter Leitung ihres Directores, des kgl. Musikdirectors Schaeffer. Zur Auf-führung kamen ein Choral von Joh. C. a. d. und eine Motette von Mendelssohn-Bartholdy und ein Ave verum von Mozart. Nach beendigtem Gesange, der auf die glänzende Versammlung einen sichtlich Eindruck machte, geruhte S. M. sich in das Album der Kirche einzugehen, in das zuerst Ihre k. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin bei einem früheren Besuche in Breslau Höchstherrliche Namen eingetragen hatten, und geruhte sodann, sich die Vortragschaft und den Director der Akademie vorstellen zu lassen. Ihre Majestät trug dem Vorstande auf, allen Mitgliedern Allerhöchstherrlichen Dank für den erhabenen Gesang auszusprechen, und fügte den Wunsch hinzu, die Akademie bei einer späteren Anwesenheit wieder zu hören. Hierauf verließ Ihre Majestät, geführt von Sr. Exc. dem Hrn. Oberpräsidenten, die Kirche, das versammelte Publikum nach allen Seiten hin huldvoll grüßend. Bevor Ihre Majestät aus den geweihten Hallen trat, äußerte Allerhöchste gegen den Hrn. Hauptpastor Gierich:

„Ich danke Ihnen nochmals für die schönen Augenblicke, die Sie mir bereitet haben. Seien Sie versichert, daß sie unaussprechlich in meinem Herzen eingeschrieben sind. Bei einer späteren Anwesenheit in Breslau werde ich Gelegenheit nehmen, dem Gottesdienste in Ihrer Kirche beizuwohnen. Möge Gott Ihre Gemeinde unter seinen besonderen Schutz nehmen.“

Ihre Majestät erschien bei diesem Besuche in brauner Robe mit schwarzer Garnitur, grauem Atlasmantel, und weißer Coiffure mit schwarzer und rother Garnitur.

Heute Nachmittag um 3¼ Uhr beglückte Ihre Majestät das Institut für Glasmalerei des Herrn Adolph Seiler mit Allerhöchstherrlichem Besuche. Begleitet war Ihre Majestät von 2 Damen, dem Ober-Präsidenten Freiherrn v. Schleinitz, dem Wirkl. Geh. Cabinets-Rath Illaire, Oberbürgermeister Elwanger, Polizei-Präsident v. Jagow und fünf Kammerherren. Im Ausstellungs-Saale wurde Ihre Majestät von dem Inhaber des Instituts, Adolph Seiler und Maler Koska empfangen. Das Ganze machte schon von vornherein einen sichtbar angenehmen Eindruck auf Ihre Majestät, welche namentlich allen hervorragenden Gegenständen Ihre vollste Aufmerksamkeit in eingehender Beurtheilung widmete, auch insbesondere gegen den Maler Koska über die große Auswahl der von ihm gezeichneten trefflichen Cartons, mit wärmstem Beifall aussprach. Im Gespräch mit dem Inhaber des Instituts wünschte Ihre Majestät das im Ausstellungs-Saal befindliche preuß. Wappen zu Ihrem Eigenthum. Nachdem Ihre Majestät volle dreiviertel Stunden verweilt und Ihren Namen so wie den Tag Ihres Besuchs in das Album des Seilerschen Instituts allergnädigst eingeschrieben hatte, dankte Sie in huldvollster Weise dem Oberpräsidenten dafür, auf das schöne Institut hingewiesen worden zu sein, und empfahl sich, dem Institute die glücklichste Fortentwicklung und das schönste Gedeihen wünschend. Vor dem Hause, wie auf der ganzen heutigen Tour hatte sich die Volksmenge in dichten Massen zusammen geschaart und begrüßte die allgeliebte Königin mit begeistertem Jubelrufe.

Um 5 Uhr fand auf dem Schlosse bei Ihren Majestäten großes Diner statt, zu dem 250 Personen aller Stände, worunter auch eine größere Anzahl Damen, befohlen waren. Um 9 Uhr begaben sich Ihre Majestäten mit den königlichen Prinzen zu dem Ball im Ständehause, dessen Hauptportal durch 3 Gasböden prächtig erleuchtet war. Für morgen steht der Besuch mehrerer Wohlthätigkeits-Anstalten, und zwar des Klosters der Elisabethinerinnen, des Allerheiligen-Hospitals, des Instituts zur Ehrenpforte u. bevor.

Die Urkunde, durch welche die Schenkung des Kanonenbootes „Schlesien“ seitens der Städte Schlesiens vollzogen worden, lautet:

„Die Tage, an welchen Preußens Könige in Ihrer Haupt- und Residenzstadt Breslau verweilten, waren stets für die Stadt so wie für die ganze Provinz Fest- und Freudentage.

„Sie hatten und haben diesen Charakter durch das schöne, von Gott gesegnete Verhältniß zwischen dem preussischen Volke und seinem angekommenen Fürstenhause, durch das Verhältniß treuer Unterthanen zu den von dem ganzen Gewichte Ihrer hohen Regenten-Pflichten erfüllten Herrschern, in deren Tugenden „der König von Gottes Gnaden“ dem Volke stets kund und offenbar wurde.

„An dem heutigen Tage, an welchem Euer königliche Majestät in Gemeinschaft mit Allerhöchstherrlichen erhabenen Gemahlin Breslau nach Ihrer Thronbesteigung zum erstenmal mit Ihrer Anwesenheit beglücken, ist das Bewußtsein des Familienbandes zwischen König und Volk in verstärktem Maße lebendig und kräftig geworden.

„Die Krönung, welche Euer königliche Majestät in den jüngst verfloßenen Tagen unter dem Jubelruf des ganzen Landes in so erhabender Weise vollzogen, hat dieses unaussprechliche Band von Neuem geweiht und geheiligt. Im Hinblick darauf und im Hinblick auf den ersten Besuch, mit welchem der hochgeehrte König und die hochgeliebte Königin gegenwärtig die Provinz Schlesien und deren Hauptstadt beglücken, ist es den Städten dieser Provinz dringendes Bedürfnis gewesen, die Gefühle der aufrichtigsten und herzlichsten Liebe, der größten und innigsten Verehrung, von welchen sie für Euer königliche Majestät erfüllt sind, durch ein äußeres, dauerndes Zeichen darzuthun.

„In ganz Deutschland hat die Ueberzeugung Wurzel gefaßt, daß Deutschlands Sicherheit und die ruhige Entwicklung seines National- Wohls, neben der Landmacht eine Seemacht fordere, welche die Küsten deckt und den Handel schützt.

„In allen Theilen Deutschlands bethätigt sich durch freiwillige Gaben der vertrauensvolle Wunsch, daß unter Euer königlichen Majestät weisen und starken Führung, die preussische Marine heranwache zu der Stärke, welche diese Aufgabe zu lösen im Stande ist.

„Von gleichem Vertrauen erfüllt geben sich die Städte dieser Provinz der freudigen Hoffnung hin, ein Euer königlichen Majestät wohlgefälliges äußeres Zeichen dankbarer Gesinnung und treuer Hingebung dadurch darzubringen, daß sie opferwillig mit beitragen zur Verklärung der maritimen Wehrkraft Preußens. Sie sind überzeugt, daß unter Gottes gnadenvollem Beistand diese Seemacht in der starken Hand Euer Majestät in die Fußstapfen unsers ruhmreichen Heeres treten und sich zum unbefiegbaren Schutz und Schirm des engern und weitem Vaterlands rasch und muthig entwickeln werde.

„Euer königlichen Majestät getreuen Städte der Provinz Schlesien haben, von diesen Gesinnungen erfüllt, die Geldmittel zum Bau und zur Ausrüstung eines Dampfschiffes aufgebracht und gestatten sich die ehrfurchtsvolle Bitte vorzutragen:

daß Allerhöchstherrliche huldreichst geruhen wollen, zu genehmigen: daß das aus diesen Mitteln zu erbauende Dampf-Kanonenboot unter dem Namen „Schlesien“ als eine von den schlesischen Städten Euer königlichen Majestät dargebrachte Festgabe der preussischen Marine einverleibt werde.

„Wie gering auch unser Scherlein ist, im Verhältniß zu dem, was die preussische Marine beanspruchen muß, so sind wir doch überzeugt, daß bei einer einmüthigen Opferwilligkeit des gesammten engern und weitem Vaterlands, aus diesen schwachen Anfängen ein großes und mächtiges Werk, zur Ehre, zum Ruhme und zum Schutze Preußens und Deutschlands hervorgehen wird. Dazu wolle der allmächtige Gott seinen Segen geben!

In tiefster Ehrfurcht Euer königlichen Majestät
Allerunterthänigst treuehorsaamste
Die Vertreter der Städte.

Breslau, den 12. November 1861.“

? [Turnverein.] Bekanntlich führten die Turner beim Einzuge unsers geliebten Herrscherpaares im zweiten Zuge eine junge Eiche mit Wurzeln als Banner dieses Zuges mit; die Krone derselben war mit Wändern in den weimarischen Farben, der Stamm mit preussischen und deutschen Farben geschmückt. Diese Eiche wurde nun gestern Nachmittag als „König Wilhelm's Eiche“ auf dem Turnplatze gepflanzt. Hoffen wir, daß sie grünen möge zum Andenken an den festlichen Tag, wo Se. Majestät in unsere Stadt eingezogen ist und an welchem die Turner dem geliebten Herrscherpaare ihre Huldigung dargebracht haben. Die Turner trugen beim Zuge Stäbe mit schwarz-roth-goldnem Bande, zum Zeichen, daß sie deutsch und nicht sogenannte „schwedisch“ turnten, die Vorturner trugen Stäbe mit schwarz-weißen Wändern, zum Zeichen: der Führer Deutschlands soll Preußen sein. Die Führer des Ganzen, die Turnlehrer Mödelius und Hennig, sowie Turnwart Linderer trugen Schärpen mit den Turnerfarben: roth-weiß, gleich der Fahne.

[Breslauer Fest-Kalenderabdruck.] Unter die auf die Einzugs-Festlichkeiten bezüglichen Programme und Denkschriften hat sich auch ein fliegendes Blatt gemischt, welches unter dem Titel „Fest-Kalenderabdruck“ — im Selbstverlage des Lithographen Michaelis, Obdauersstraße Nr. 40, zum Besten des National-Danks, herausgegeben ist. Dasselbe verbindet humoristisches mit Ernstem, indem auch mehrere patriotische Lieder beige-

geben sind, und ist dem Unternehmen wegen des guten Zweckes reichliche Abnahme zu wünschen.

* Se. Majestät der König haben einer, Herrn Dr. Groß-Hoffinger zugekommenen Nachricht zu Folge, dessen Werk: „Geist Friedrichs des Großen und Joseph II., Geschichte und System der Reform“, anzunehmen geruht. Groß-Hoffinger's Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Das Theater bot auch in der Vorstellung am 12. einen prächtigen Anblick. Erster Rang und Parquet waren wiederum zumeist mit Damen in Festschmuck besetzt, und voll spannender Erwartung blickte Alles nach der Königsloge, die aber an diesem Abend leer bleiben sollte. — Die Vorstellung von „Fortunio's Lied“ und dem Lustspiel „Das Herz vergessen“ wurde von dem vollen Hause mit rauschendem Beifall aufgenommen, und sämtliche Mitwirkende erhielten lebhaften Hervorruf. Als Gast erschien an diesem Abend auch die sächsische Hof-Ballettänzerin Fräulein v. Bose zum erstenmal auf unserer Bühne. Der Erfolg war nach dem ersten Tanze unzweifelhaft festgestellt. Die fesselnde jugendliche Erscheinung der Künstlerin, ihre reizvolle Anmuth, wie ihre große Kunstfertigkeit und Leichtigkeit in der Ausführung des Tanzes konnten nicht verfehlen, einen entzückenden Eindruck auf die Versammlung hervorzubringen, welche den Gast auch durch stürmischen Beifall und wiederholten Hervorruf auszeichnete. Mehrfache Anerkennung wurde Fräulein Sänger und Herrn Böhm zu Theil, und auch das Corps des Ballet hatte sich für die sehr hübsch ausgeführte Mazurka des allgemeinen Beifalls zu erfreuen.

—bb— Ihre Majestäten werden den nördlichen Theil unserer Stadt, die Oder-Vorstadt, bekanntlich morgen zur Abendzeit besuchen, und die Bewohner derselben rufen sich, den Gefühlen der Liebe und Treue an das erhabene Herrscherpaar einen weithin leuchtenden Ausdruck zu geben. Nicht allein dieser Stadttheil, sondern auch das Rathhaus werden an diesem Abend noch einmal in einem Lichtmeer erglänzen. Während jenseits der Oder Lampen, Lichter und an geeigneten Stellen bengalische Flammen das Dunkel des Abends erhellen werden, wird am Rathhaus ein kolossaler Stern in chinesischer bunter Bezeichnung erstrahlen. An der langen Oderbrücke wird ein noch nie dort gesehener Gast, ein „Dreimaster“ mit vollständiger Takelage seine Anker auswerfen, umgeben von den dazu gehörenden Booten. An der kurzen Oderbrücke werden 25 Rähne mit Segel und geschmücktem Takelwerk auffahren und, wenn sonst unsere Oderfähne keine Kanonen zu führen pflegen, werden sie doch diesen Abend eine Ausnahme machen. Bei der Rückkehr aus dem Schießwerder werden von der Sternwarte der strahlend hell erleuchteten Universität bengalische Lichter hernieder glänzen. Man erwartet hiervon mit Recht einen überraschenden Effekt, sowie überhaupt die Illumination unserer Thürme (Elisabet-, Rath-, Magdalenen-, Domthürme etc.) gestern und vorgestern einen imposanten Eindruck machte. Herr Schieferdeckermeister G. hat sich mit Ausführung dieses nicht ganz leichten Stückes Arbeit verdientes Lob erworben.

Der schimmernde Keryen-, Lampen- und Gasglanz ist erloschen; mit Ausnahme des Rathhauses und der öffentlichen Plätze war die Zahl der heute erleuchteten Privathäuser nur gering. Neben Adolph und Moriz Sachs zeichnete sich vor Allem vortheilhafter die Wohnung des Kaufmanns Moriz Saul aus dem Zwingerplatze aus, dessen Fenster als eine der am schönsten und geschmackvollsten ausgeführten Decorationen wohlverdiente Bewunderung fanden. Abends wurde die wohlthuende Wirkung dieses reizenden Tableaus durch eine entsprechende Beleuchtung noch um ein Bedeutendes erhöht. Wie an den vergangenen Abenden, beleuchteten auch heute wieder bengalische Flammen zum großen Ergötzen des Publikums den Platz.

Das elektrische Licht, welches am Montag Abend auf der Schmiedebrücke durch den Zeitraum von fast drei Stunden seinen Glanz entwickelte, verdanken wir den Bemühungen der Brüder Münke, welche trotz der vielen Mühseligkeiten, die eine Aufstellung von 100 Elementen (60 Eisen-Zink, 34 Kohle-Zink, 6 Platin-Zink) verursacht, mit Hilfe ihres Kohlen-Licht-Regulators von Kayser und Schmidt in Berlin ein sehr schönes Licht erzeugten. Durch die Helligkeit der Straße wurde natürlich der Effect etwas geschwächt, welcher bei Dunkelheit sich in größerem Glanze gezeigt haben würde. Uebrigens beabsichtigen obige Herren, das elektrische Licht diesen Donnerstag Abend im Schießwerder-Garten wirken zu lassen. — Am Ringe auf der Becherseite las man ein Transparent:

Germania! Erhebe stolz dein Haupt,
Bald wird erfüllt, was jehnend du gelaugt;
Sieh deiner Gauen bestem Sohne,
Die ihm gebührt, die deutsche Kaiserkrone!

Bei Radmann, Besitzer des „Pommerschen Ladens“ (Hlauerstraße Nr. 58), las man:

Wir jubeln und sind fröhlich
Aus reinem Herzensgrunde;
O glaub's! gerechter König,
Was Dir sagt mein Mund:

Dein Herz ist fest und stark dein Arm,
Dum lieben wir Dich All' so warm.
Mußt Du uns führen zu hartem Kampf,
Dein Volk, es wird nicht zagen;
Die Kolben führen wir im Pulverdampf
Und werden den Wahlpruch sagen,
Der Allen uns noch wohlbekannt:

Hade tau, Brüderchen, et jedt für't Vaterland.
(Hau'e zu, Brüderchen, es geht für's Vaterland.)

× [General-Versammlung des Vereins für Stenographie nach Stolze.] Dr. Kaluschke in Stettin theilt mit, was dort für Stolze's Stenographie geschieht. Nach anderen Mittheilungen aus Glatz und des Herrn Köhn aus Zeitzsch wird der Gabelberger'schen Schule wird von Herrn Heidrich mitgeteilt, daß er am 16. d. Mts. einen Lehr-Cursus für Damen zur Erlernung der Stenographie nach Stolze beginnen werde; ferner daß der Beitritt sämtlicher Stenographen Vereine Schlesiens zum ostpreussischen Stenographenbunde (mit Ausnahme einiger wenigen, die dem Bunde der geselligen Feder angehören) nummehr erfolgt sei. Schlesiens zählt 165, Posen 35 Mitglieder dieses Bundes, zu welchem auch noch Mitglieder anderer Provinzen gehören.

* Herr Advokat Dr. Vinet beabsichtigt in nächster Zeit einen Cursus von zwölf Vorlesungen in französischer Sprache über französische Literatur, und zwar namentlich über die hervorragenden Korpphären gegen Ende des vorigen und am Anfange des jetzigen Jahrhunderts, Beaumarchais, die Frau von Staël, Chateaubriand u. A. zu halten. In einer Einleitung wird er eine Charakteristik der letzten vorausgehenden Epochen geben. Jedenfalls haben derartige Vorträge in Breslau den Reiz der Neuheit für sich, und werden nicht verfehlen, auf das gebildete Publikum schon im Interesse sprachlicher Fortbildung, ihre Anziehungskraft auszuüben. Die Vorlesungen finden im Lustsaale der Universität statt und beginnen am nächsten Sonnabend. —bb— Gestern Morgen 10 Uhr fiel der bei dem Hauptportal unseres Rathhauses beschäftigte Tapezierer B. so unglücklich von der Leiter, daß er augenblicklich befinnungslos war. Als er wieder zu sich kam, war er so besonnen, die Tapezier-Nägel aus dem Munde zu nehmen, mußte aber doch in das Krankenhospital gebracht werden.

× Wästenaltersdorf, 11. Nov. Gestern Abend in der ersten Stunde brante zu Wästenaltersdorf eine zur Scholliß gebürtige Scheune nieder, und vermuthet man Brandstiftung. — In der heutigen Versammlung des hiesigen Gewerbevereins producirte der Landschaftsmaler und Photograph H. Reger Nebelbilder, welche die Geschichte der Schöpfung und des Urzustandes der Erde veranschaulichten.

× Schönberg, in der Ober-Lausitz, 12. Novbr. Wenn in der Bresl. Zeitung unsere Stadt mit unter denen aufgeführt wurde, von welchen zum künftigen Kanonenboot „Schlesien“ kein Beitrag eingegangen ist, so könnte diese Mittheilung bei den Lesern derselben die Meinung hervorrufen, als ob am hiesigen Orte gar nichts in der Flotten-Angelegenheit geschehen wäre.

Einer solchen sich möglicherweise bildenden Opinion gegenüber kann aber berichtet werden, daß, außer daß hier bereits ein Concert von hiesigen Dilettanten zum Besten der Flotte gegeben wurde, auch eine Sammlung zu gleichem Zwecke seit längerer Zeit und noch gegenwärtig stattfindet, die als erste Sendung die für den kleinen Ort namhafte Summe von 25 Thlr. an das Flotten-Comite in Lauban möglich gemacht hat. Ohne Zweifel würden auch von hier die Gaben für das Kanonenboot der schlesischen Städte bestimmt worden sein, wenn nicht die Aufforderung zu Beiträgen für die Flotte vom Kreis-Comite in Lauban früher hier eingegangen wäre, als eine solche von Breslau zur Beisteuer für das Kanonenboot der schlesischen Städte. Da die Sammlung noch nicht vollendet ist, so steht zu erwarten, daß schließlich Schönberg an dem patriotischen Werke verhältnismäßig mehr gethan haben wird, als manche volkreichere Stadt der Provinz.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Das hiesige „Tagebl.“ meldet: Am 11. Nov. Nachmittags gegen 4 Uhr zuckten aus heiterer Himmelsbläue Wolken mit donnerndem Krach in der Nähe unserer Stadt. Eisenbahnreisende, welche die Tour von Koblentz hierher fuhren, bezeugen, daß diese für die jetzige Zeit eigenthümliche Naturerscheinung in jener Gegend noch stärker aufgetreten ist.

+ Glatz. Ueber den Handwerktage, der am 10. d. M. hier abgehalten worden ist, bringt das hiesige „Volkst.“ einen ausführlichen Bericht, aus dem wir Folgendes auszugsweise mittheilen. Der Handwerktage hatte eine vielseitige Betheiligung gefunden. Das geräumige Lokal war kaum im Stande, die aus allen Ständen von Nah und Fern erschienenen Zuhörer zu fassen, unter denen auch die großen Grundbesitzer der Grafschaft nicht fehlten. Die Versammlung wurde durch den Vorleser des Gewerbevereins, Hrn. Buchdruckermeister Frommann begrüßt. Die Reden behandelten nun weniger die brennende Tagesfrage: „Gewerbeordnung oder Gewerbeordnung“ als verschiedene abstracte Fragen, deren Beleuchtung auf das religiöse Gebiet führen mußte, was bei dem Standpunkte der Redner auch zu erwarten war. Die Vorträge des Herrn Schuhmachermeisters Panje bildeten jedenfalls den Glanzpunkt des Handwerktages; sie waren in fließender Sprache ruhig gehalten, durchsicht, logisch geordnet, bündig, nicht ohne rhetorische Floskeln und Spreewitze.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

× Breslau, 13. Nov. [Börse.] Bei matter Stimmung waren österr. Effekten merklich niedriger. National-Anleihe 58½ Br., Credit 64½ bezahlt und Br., wiener Währung 72½—72¾ bezahlt. Eisenbahnactien ohne Umsatz und Fonds fest und höher.

Breslau, 13. Novbr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Rleesaat, rothe, mehr beachtet, ordinaire 9—9½ Thlr., mittile 10—10½ Thlr., feine 11—12½ Thlr., hochfeine 13—13½ Thlr. — Rleesaat, weiße, unverändert, ordinaire 9—12 Thlr., mittile 12½—14½ Thlr., feine 18½—19½ Thlr., hochfeine 21—21½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) niedriger; pr. November 47½ Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember, Dezember-Januar, Januar-Februar, Februar-März und März-April 47 Thlr. Gld., April-Mai 47½ — bezahlt und Br. Rüböl matt; gefärbt 50 Ctr.; loco 12½ Thlr. Br., pr. November und November-Dezember 12½ Thlr. Br., Dezember-Januar 12½ Thlr. Br., Januar-Februar 13 Thlr. Br., Februar-März 13 Thlr. Br., April-Mai 13½ Thlr.

Kartoffel-Spiritus billiger; loco 18½ Thlr. bezahlt, mit leibweisen Gebinden 18 Thlr. Gld., pr. November 18½ — Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember u. Dezember-Januar 18½ Thlr. bezahlt, Januar-Februar 18½ Thlr. Br., Februar-März 18½ Thlr. Gld., April-Mai 18½ bez. u. Gld. Zint geschäftslos.

Die Börsen-Commission.

△ [Fund einer Sammlung von fast 300 Originalverfügungen Friedrich II.] Der Bewohner einer schlesischen Stadt unweit Breslau hat jüngst unter alten Papieren, die seit langen Jahren aufbewahrt wurden, einen Fund gemacht, der wohl dazu angethan ist, das allgemeine Interesse in Anspruch zu nehmen. Es besteht der Fund nämlich aus einer Anzahl von mehr als 270 Briefen und Erlassen Friedrich des Großen an die, damals schlesische Regimenter kommandirenden Generalmajore, später Generalleutenants von Bock und von Schulze. Die Briefe sind indirect aus den Händen der Nachkommen der Letzteren an den gegenwärtigen Besitzer gelangt, daher an der Echtheit gar kein Zweifel entstehen kann. Die Briefe sind aus der Zeit von 1740 bis in die Mitte der 1750er Jahre datirt, scheinen den Kabinetsekretären durch den großen König in die Feder dictirt zu sein, und tragen sämtlich die eigenhändige Unterschrift Friedrich II. Der Inhalt der Briefe ist höchst mannichfach, und wirft interessante Streiflichter auf den Charakter der Zeit und der damaligen Zeitgenossen. Insbesondere kann der Schlesier einen interessanten Einblick in manche, ihm bisher fremde Thatsachen und Verhältnisse, jener Zeit durch jene Briefe erlangen. Wir wollen hier nur eine Anzahl jener Briefe und Erlasse mittheilen, die die Richtigkeit unserer Behauptung rechtfertigen sollen. (Die mitgetheilten Briefe sind ohne besondere Auswahl aus der Sammlung herausgenommen worden.)

Nr. 1. Mein lieber General-Major von Bock. Ich will von denen Subaltern-Officieren hinsichtlich nicht mehr mit Briefen so bebelagigt seyn, wie bisher geschehen, sondern wenn selbige Urlaub oder sonst etwas in ihren Angelegenheiten zu suchen oder vorzustellen nöthig haben, so sollen sie sich deshalb bei ihrem Chef oder Commandeur melden, welche sodann nöthigenfalls solcherwegen an Mich jedesmal bei Einfindung der Monats-Liste berichten oder doch ihre Briefe mit der monatl. Liste an mich einfinden soll. Sie selber hingegen sollen weiter nicht an Mich schreiben, es wäre denn, daß es die höchste Noth erfordere, und die Sache von großer Importance wäre. Alle Staats-Officieren und Capitains aber, denen nach wie vor erlaubt bleibt, an Mich zu schreiben, sollen ohne Unterscheid jedesmal auf dem ersten Blatte des Briefes eine kurze aber deutl. Rubricque setzen, woraus der Inhalt des Briefes nebst dem Character desjenigen, welcher selbigen schreibt, zu ersehen sey, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß Ich darauf nicht antworten werde. Ihr sollet also dieses den sämtlichen Officieren Eures Regiments zu ihrer Achtung sofort bekannt machen. Ich bin
Breslau, den 4. Juli 1742. Euer wohlaffectionirter König Friedrich.

Nr. 2. Mein lieber General-Major von Bock. Ich will, daß Euer Regiment, so lange es seine Quartiere in Schlesien haben wird, alle und jede Leinwand, so es zu den Wundirungstüchern, als zu Hemden, Colletten, Hosen, Stiebletten und Unterputten benötigt ist, nirgends anders als in Schlesien nehmen soll; Ich befehle Euch demnach hiermit, dazu keine andere Leinwand zu nehmen, noch daß solches sonst von jemand vom Regiment unter was fürward es immer wolle, geschehen möge, zu gestatten, und Collett Ihr von allen Sorten Leinwand, wie das Regiment solche braucht, ungeachtet die Proben an die schlesische Kriegs- und Domainen-Cammern schicken, welche Euch darauf anzeigen werden, wo Ihr dergl. Leinwand in genügsamer Quantität werdet bekommen können. Ich bin
Glogau, den 9. Juli 1742. Euer wohlaffectionirter König Friedrich.

An den Gen.-Major v. Bock. *) In der Sammlung befinden sich noch andere Briefe, welche Kenntniß geben, wie sehr der große König für seine neu eroberte Provinz sorgte.

Nr. 3. Mein lieber General-Major v. Bock. Ich habe aus Eurem Rapport vom 19. dieses ersehen, daß Ihr Tages zuvor mit Eurem Regiment in Breslau ein Marchiret sey. Wann Ihr Mich nun ferner zum Freunde haben wolt, so mühet Ihr nummehr die Anstalt machen, daß das Regiment bald wieder in guten Stande komme, sonst, wann solches nicht geschieht, wir uns verzürnen werden. Ich bin
An den Gen.-Major v. Bock. Euer wohlaffectionirter König Friedrich.

Nr. 4. Mein lieber General-Major von Bock. Da Ich Eurem unterhabenden Regiment einen gewissen District in Schlesien zum Werbungs-Canton anweisen lassen; So befehle Ich hierdurch, alles Erstes, daß solches in Schlesien in keinem andern Canton noch Orte, als in den so Ich Euch anweisen lassen, werden soll, dahergegen sich auch kein anderes Regiment unterheben soll, aus dem an Euch zugehörigen Canton Leute zu werben. Was Ihr an Leuten in solchen Euren Regiment angewiesenen Cantons brauchen konnet, um das Regiment zu compleiren, solches kan das Regiment daraus nehmen, und sollen die LandRäthe ernstlich instruiert werden, dem Regiment darunter nicht contrair zu seyn, vielmehr demselben darbey zu assistiren, dahergegen aber soll Euer Regiment in solchen Canton nicht gewaltthätig werben, noch angefehene Bürger oder Unterthanen verlangen, am wenigsten aber Erceße oder Gelschneidereien unternehmen, wie Ihr denn mit den LandRäthen und allenfalls der Kriegs- und Domainen-Cammer Euch eines solchen temperaments vergleichen mühet, damit

einstheils Euer Regt. sich aus den Cantons completeire und complet erhalte, auch seine über completen daraus habe, andrentheils aber nicht gewaltthätig werbe, noch Erceße geschehen. Ihr habt Euch darnach genau zu achten, und ich bin
Euer wohlaffectionirter König Friedrich.

Breslau, den 23. September 1742.
An den Gen.-Major v. Bock. (Schluß folgt.)

Wasserstand.

Breslau, 13. Nov. Oberpegel: 12 F. 10 Z. Unterpegel: 1 F. — 3.

Briefkasten der Redaktion.

Dem Correspondenten H. in Hainau: Die Mittheilung ist jetzt verspätet, sie hätte uns 24 Stunden früher zukommen sollen.

T. Gr.-Streblitz, 10. Nov. Ungeachtet der amtlichen Bekanntmachung des für die Wahlen der Wahlmänner am 19. d. M. anstehenden Termins wird diese Angelegenheit hier an öffentlichen Orten wenig, fast gar nicht besprochen, als ob es ganz gleichgültig wäre, wer zum Wahlmann resp. Abgeordneten gewählt werde. Vielleicht, daß noch in der nächsten Stunde Verammlungen beufuß Aufstellung von Kandidaten stattfinden werden. Vor ungefähr drei Wochen erschien zwar wie ein Blitz aus wolkenlosem Himmel in der Beilage zu Nr. 496 der schlesischen Zeitung ein vom 19. Oktober datirter Aufruf an die Liberalen des gr.-streblich-lubliner Wahlbezirks, um in einer Sonntags den 27. Oktober hierorts anberaumten Verathung die Wahl eines höheren Justizbeamten unserer Provinz zum Abgeordneten möglich zu machen. Doch hat dieser Blitz nicht gezündet und dürfte getäuscht Aufruf, wenn er nach dem Resultate der Theilnahme an jener sonntäglichen Verathung beurtheilt wird, als verfehlt betrachtet werden, da außer den Unterzeichnern desselben, Grafen Posadowsky und Kreisrichter Ramisch, sich hierzu nur 4 Urwähler eingefunden hatten. Dessenungeachtet bleibt es immerhin ein anerkennenswerthes Bestreben, Regsamkeit und Leben einem im Allgemeinen höchst indifferenten Wahlkörper beizubringen. — Was jedoch den Inhalt selbst betrifft, so würde sich zweifelsohne der Erfolg dieses Aufrufs nicht so sehr ungünstig herausgestellt haben, wenn er seiner ganzen Fassung nach weniger persönlich, sondern mehr allgemein gehalten gewesen wäre. Denn obgleich der Name dessen nicht genannt ist, gegen den der Aufruf eigentlich gerichtet erscheint; so geht doch auf den ersten Blick und namentlich aus den gleich Anfangs gebrauchten Worten: der dießseitige Wahlkreis solle sicherem Vernehmen nach bei Gelegenheit der nächsten Wahlen zu einer erblichen Wahlherrschafft gemacht werden, — ganz unzweifelhaft hervor, daß seitens der Liberalen gegen den Grafen Renard, den jüngeren, agitiert werden soll, der als der angebl. Kandidat der sog. Conservativen resp. Reaktionspartei nahe daran sein soll, das Abgeordnetenmandat von seinem Vater erblich zu übernehmen. Dieser Umstand allein scheint jener politischen Kuntgebung die Spitze abgebrochen und die gänzliche Zurückhaltung der hiesigen Liberalen von obengedachter Verathung zur Folge gehabt zu haben. — Da die Unterzeichner des Aufrufs gegen die Bestrebungen der sog. Conservativen resp. Reaktionspartei entschieden Front machen, so muß hierzu erwähnt werden, daß auch im hiesigen Kreise Bürger und Landmann diesen Bestrebungen abhold sind. Ins Lager dieser Partei dürfte jedoch Graf Renard, der ältere, seinem bisherigen Auftreten in der bürgerlichen Gesellschaft und auf dem Landtage, sowie seiner ganzen Handlungsweise nach sicher nicht zu rechnen sein, wie er überhaupt keiner unserer Kammerfraktionen quondam mème angehört. Man nenne ihn einen Tory, will man ihn politisch-richtig bezeichnen. Mit dem unvernünftigen Charakter unserer Reactionäre, d. h. unserer Feudalpartei, hat er dagegen im Wesentlichen wenig, vielleicht nichts gemein. Denn er weiß im Folge seiner vielseitigen Bildung und Erfahrung den Menschen seinem inneren Werthe nach gebührend zu achten, und zeigt sich, wo immer er in Verührung tritt, gegen Jedermann ebenso human wie nobel und als Mann von Wort. Von welcher Tragweite seine Freisinnigkeit ist, läßt sich zwar nicht genau bestimmen, doch dürfte sie, wenn er dieselbe seiner innersten Ueberzeugung nach zu verlaßbaren niemals Veranlassung haben sollte, bezüglich der Aufrechterhaltung von Menschenrechten vielleicht ebenso liberal erscheinen, wie die manches gelehrten Staatsbeamten. Diese Vortrefflichkeit seines Charakters hat ihn hier seit Jahren populär und beliebt gemacht, und bei Weitem mehr dieser Charaktervortrefflichkeit als seiner Geldmacht verdankt er seinen großen Einfluß auf die politischen Wahlen im Kreise und seinen Wahlsieg, ohne daß es einer besonderen Organisation und Disciplinirung der compacten Masse ihm treu ergebener Wahlmänner bedarf. — Was es übrigens mit dem sonst so sehr bewährten Liberalismus vom reinen Wasser heute zu Tage für eine Bewandniß hat, zeigt ein im Hauptblatt Nr. 507 dieser Zeitung befindlicher Artikel d. d. Berlin, den 28. Oktober. Darin wird sogar Herrn Simson der Vorwurf der Unterlassung gemacht, sich zu zeigen, von welchem Metalle ein öffentlicher Charakter sei. Man hält ihn dagegen für einen feinen Kopf, dessen Rede gewandt und glatt, obgleich an ihr gemächlich der volle Bruch einer männlichen Ueberzeugung vermischt werde. — Solchem Vorwurfe gegenüber bricht der berliner Berichterstatter in die Worte aus: Da waren die Männer des vereinigten Landtags von 1847 von einem anderen Schrot und Korn. — Wir fragen aber: war die von dem Grafen Renard auf dem vereinigten Landtage des Oesteren bekundete Gesinnung nicht liberal? — Leider haben ihn die Ueberzeugungen im Jahre 1848 allzu vorrätig gemacht. — Sollte nun, wie es den Anschein hat, der Graf seines vorgerückten Alters wegen ein fernerstes Abgeordnetenmandat anzunehmen nicht willens sein; so dürfte es nicht fehlen, daß es seinem Sohne von der Majorität der Wahlmänner des Gr.-streblich-lubliner Wahlbezirks seiner Zeit werde übertragen werden, ohne daß die Wahlherrschafft hier zu einer erblichen gemacht und der hiesige Wahlkreis zu einem Burgleiden werde. — Ob Graf Renard, der jüngere, die geeignete Persönlichkeit hierzu ist? Vor Allem entspricht er dem Requisit der Selbstständigkeit, das keinem Abgeordneten fehlen sollte. Auch ist er ein Mann von vorzüglichen Herzensanlagen und wissenschaftlicher Bildung. In politischer Hinsicht dürfte auch er allem Vermuthen nach Tory sein. Doch auch ein echter Tory weiß, daß es sich auf die Länge der Zeit nicht gegen den Strom schwimmen läßt, und daß unzeitgemäße Sonderrechte endlich freien Institutionen weichen müssen. Hieran wollen aber nur unsere eingefleischten Reactionäre nicht glauben, denn sie scheinen nichts gelernt und nichts vergessen zu haben. [3543]

In dem heutigen Mittagblatt der Breslauer Zeitung wird der unterzeichneten Redaktion der Vorwurf gemacht, daß sie durch Veröffentlichung der von Sr. Majestät dem Könige gestern im Fürstensaale gehaltenen Rede eine Indiscretion begangen habe. Wir halten die gegenwärtige Zeit nicht für geeignet, uns in eine Diskussion mit der Breslauer Zeitung einzulassen, und wollen uns daher begnügen, den uns gemachten Vorwurf als durchaus unbegründet zurückzuweisen. Wir wissen recht gut, was wir einem mit unserer Unterschrift versehenen Versprechen schuldig sind und haben deshalb auch die Veröffentlichung der königlichen Rede, wie wir sie nach eigenem Anhören niedergeschrieben, dem gestern Nachmittag in einem Circular ausgesprochenen Wunsche des Hofmarschallamtes entsprechend unterlassen. Die von uns veröffentlichte Rede, welche uns die Breslauer Zeitung in ihrem heutigen Mittagblatte nachdruckt, ist dagegen der volle Wortlaut der Rede Sr. Majestät, wie er uns noch in später Abendstunde von hoher Stelle zur Publikation in unserer Zeitung übergeben worden ist.

Breslau, den 13. November 1861.

Die Redaktion der Schlesischen Zeitung.

Wir haben zu vorstehender Erklärung der Schles. Ztg. nur eine Bemerkung zu machen: wir glauben nämlich nicht, daß das königl. Hofmarschallamt von einem der gesammten hiesigen Presse gemachten generellen Anspruch eines einzigen Instituts Abstand genommen haben werde.

Die Redaktion der Breslauer Zeitung.

Telegraphische Nachrichten.

Brüssel, 12. Novbr. Der König hat heute die Kammern mit einer Thronrede eröffnet, in welcher er erklärt, daß die Beziehungen Belgiens zu den auswärtigen Mächten in einer seinen Interessen günstigen und seinen Neutralitäts-Prinzipien entsprechenden Weise fortbestehen.

Der Handelsvertrag mit Frankreich werde dahin führen, daß die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern sich befestigen würden. Diefelben Handelsgrundsätze würden auf England und nach und nach auf andere Staaten angewandt werden. Ein Vertrag wegen der Maas sei mit Holland abgeschlossen, mit einer befreundeten Macht, mit deren erhabenem Oberhaupt zusammenzutreffen der König so glücklich gewesen sei. Die Erste sei minder ungünstig ausgefallen, als man befürchtet habe, und der Ausfall werde leicht durch den Handel gedeckt werden. Die Thronrede kündigt ferner verschiedene Gesekentwürfe an, darunter die Reform der Miliz-Gesetze, die Revision des Gesetzes der Personalsteuern, Repressiv-Maßregeln gegen Wahl-Mißbräuche, Reformen in der Verwaltung der Kirchengüter und ein Gesetz über die Gerichts-Organisation. Die Finanzlage wird als zufriedenstellend bezeichnet.

Mit einer Beilage.